Nr. 210.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

10. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I. 4186.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Donnerstag, den 7. September 1893. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Homerule und das englische Oberhaus.

Nach langwierigen Redekämpfen hat das englische Unterhaus den Gladstone'schen Homerule-Gesetzentwurf mit 301 gegen 267 Stimmen in dritter Lesung angenommen. In 82 Sitzungen wurden 459 Reden dafür, 938 dagegen gehalten. Trotzdem sind nur 11 von den 37 Paragraphen des Entwurfes gründlich durchberathen worden, da die konservative Opposition durch ein obstruktives Hinausziehen der Debatte die Berathung zu ersticken versucht und daher schließlich die Mehrheit zur regelmäßigen Anwendung des Debattenschlusses bei den restirenden 26 Paragraphen veranlaßt hatte. Der Entwurf hat durch die Berathung nur unwesentliche Aenderungen erfahren. Wie wir bei einer früheren Gelegenheit ausführten, verleiht er Irland eine ähnliche Stellung innerhalb des britischen Reiches, wie sie Bayern oder Sachsen im Deutschen Reiche einnimmt, mit dem Unterschiede, daß Irland kein selbständiges Heer besitzen und an der Spitze der Landesverwaltung kein eigener Landesfürst, sondern ein von der Reichsregierung auf sechs Jahre ernannter Beamter, Vizekönig betitelt, stehen soll.

Es lohnt sich nicht auf alle die Einzelheiten des vorliegenden Entwurfes einzugehen, da er in der jetzigen Fassung schwerlich Gesetzeskraft erlangen wird. Das Oberhaus, dem er jetzt zur Berathung vorliegt, wird ihn ablehnen und dann ist nach Anberaumung von Neuwahlen zum Unterhause der Entwurf, verändert oder unverändert, abermals dem neuen Hause vorzulegen. Welche Gestalt er dann erhalten wird, ist völlig ungewiß. Es ist zwar von einem Anhänger Gladstone's angeregt worden, in Nachahmung eines im Jahre 1869 von den Konservativen gegebenen Beispiels den Entwurf in seiner vorliegenden Fassung demnächst durch einfache Resolution des künftigen Unterhauses dem Oberhause zum zweiten Male zuzuschicken, um auf solche Weise die langwierige abermalige Durchberathung zu sparen. Gladstone hat erklärt, den Vorschlag in Erwägung ziehen zu wollen, doch steht es noch ganz dahin, ob er zur Durchführung kommen wird.

Mag nun aber auch der Geschäftsgang diesen oder jenen Weg nehmen, so viel erscheint gewiß, daß Homerule die weitgehendste provinzielle Selbstverwaltung, und zwar nicht nur für Irland, so lange im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in England stehen wird, bis sie Gesetzeskraft erlangt hat. Unmöglich ist es nicht, daß auch diesmal, wie das mit anderen Reformen früher schon geschehen ist, die Konservativen ihren liberalen Gegnern die von ihnen angeregte Reformbewegung aus der Hand winden, sobald sie deren Unvermeidlichkeit eingesehen haben. So hat es Peel mit der Aufhebung der Kornzölle, Disraeli mit der 67er Wahlreform gemacht. Es ist schon angedeutet worden, daß Salisbury, oder wer sonst die Unionistentruppen leiten wird, in die Wahlbewegung mit einem Programm hineingehen könnte, das nicht nur für Irland, sondern für die sämmtlichen Reichstheile Selbstverwaltungs-Einrichtungen fordert und auf diese Weise das Reichsparlament gründlicher entlastet, als es durch die einseitige Berücksichtigung eines einzigen Reichstheils geschehen kann. Allerdings haben auch die radikaleren Liberalen, insbesondere die Schotten und Walliser, längst eine solche Erweiterung des Homerule-Gedankens begehrt, aber zu einem greifbaren Vorschlage ist diese Forderung bisher nicht gediehen. Noch können die Konservativen den Liberalen den Wind aus den Segeln nehmen. Durch Skrupel darüber, daß sie jetzt empfehlen müssen, was sie so lange befehdet haben, werden sie sich von einem solchen Parteimanöver nicht abhalten lassen.

Für den Augenblick indeß wird die Aufmerksamkeit auf die Stellung gelenkt, die das Oberhaus im Verfassungsleben Englands einnimmt. Der Einfluß, den es noch im vorigen Jahrhundert ausübte, ist dem House of Lords längst entschwunden. In diesem „Gewerkverein der Großgrundbesitzer" ist die konservative Mehrheit längst so übergewaltig geworden, daß sein Votum in allen wichtigen politischen Fragen im voraus feststeht. Gemeiniglich kümmert sich das Volk garnicht mehr um die Redeübungen seiner erblichen Gesetzgeber. Dann indeß, wenn die edelen Lords, weltlicher und geistlicher Observanz, die Herzöge, Grafen und Barone, die Erzbischöfe und Bischöfe, sich zu einem ernstlichen Widerstande gegen irgend eine volksthümliche Reform aufraffen, erhebt sich ein Sturm des Unwillens, und Vorschläge zur Reform oder gar Beseitigung der überlebten Oberhausruine werden eifrig im Volke erörtert. Nicht lange währt's, und die eingeschüchterte Erbweisheit giebt klein bei. Dann beruhigt sich auch das Volk wieder, bis neue Fortschrittshemmungen es aufs Neue aufregen.

Aus dieser hemmenden Thätigkeit des Oberhauses haben nun gerade dessen Vertheidiger seine Daseinsberechtigung herzuleiten versucht. Als so eine Art Tribunus plebis stellen sie es dar, der gegen übereilte Beschlüsse des Unterhauses sein Veto einlegt, um eine Entscheidung des Volkes über die Streitfrage herbeizuführen. Nun bedarf zwar eine jede Volksvertretung mit gesetzgebenden Funktionen, besonders eine auf längere Jahre gewählte, der Kontrolle und der Korrektur, damit sie nicht einmal sich beikommen läßt, irgend welche dem Volkswohl zuwiderlaufende Beschlüsse durchzuführen. Alles kommt aber darauf an, in wessen Händen diese Kontrolle und Korrektur liegen soll. Ein Fortschritt gegenüber manchen pseudokonstitutionellen Staaten, in denen ein Einzelner kraft seines Erbrechtes diese Kontrolle ausübt, ist es zwar immerhin, daß in England auf eine öffentlich berathende Körperschaft derartige Funktionen übergegangen sind. Leistet aber wohl die Zusammensetzung dieser Körperschaft Gewähr dafür, daß sie wirklich irgend welche den Interessen des Volkes zuwiderlaufende Beschlüsse des Unterhauses verhindern wird? Die Großgrundbesitzer, die ihren Besitz wie ihre gesetzgeberischen Funktionen ererbt haben, werden mitsammt den Bischöfen und den Paar ihnen durch Ernennung zugesellten im Unterhause abgebrauchten Politikern immer nur ihr engherziges Klasseninteresse zu schützen suchen durch Ausübung ihres Vetorechts. Daran würden auch allerhand Reformen an der Zusammensetzung des Hauses nichts ändern. Was man in anderen Ländern derart versucht und auch in England geplant hat, kommt höchstens auf die Durchsetzung der Großgrundbesitzer-Koterie mit anderen kapitalistischen Fettabschöpfern hinaus. Das Volksinteresse wird weder durch den auf rein plutokratischer Grundlage auferbauten belgischen Senat noch durch das aus einem Sammelsurium von Sonderinteressenvertretungen zusammengesetzte preußische Herrenhaus, diese Musterkarrikatur einer gesetzgebenden Körperschaft, besser gewahrt als durch das englische Oberhaus, eher schlechter. Die Kontrolle und Korrektur der Volksvertretung kann im Volksinteresse nur ausgeübt werden durch das Volk selbst vermittelst des Referendums und der Initiative. Von den gegenwärtig in England in der Regierung einander abwechselnden beiden Parteien ist allerdings die Befürwortung der direkten Volksgesetzgebung nicht zu erwarten. Die Liberalen werden — Gladstone hat das schon angedeutet — sich allenfalls zu einer „Reform" des Oberhauses aufraffen, für dessen Abschaffung haben sich bisher nur wenige Stimmen ausgesprochen. Enthält doch selbst der Homerule-Gesetzentwurf die Kopie eines Oberhauses. Der heranwachsenden Partei des Proletariats bleibt es vorbehalten, auf Abschaffung des Oberhauses und Einführung des Referendums und der Initiative zu dringen, um so auch in Großbritannien und Irland der direkten Volksgesetzgebung zum Durchbruch zu verhelfen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 6. September.

Die Verhandlungen der Steuerkonferenz werden, wie die „Nordd. Allgem. Ztg." meldet, „geheim gehalten werden". Wohl gerade so geheim, wie die Verhandlungen der Finanzminister-Konferenz, die Stillschweigen gelobte und durch ihr offiziöses Organ, die „Frankfurter Zeitung", tagtäglich ihre Heldenthaten verkünden ließ. —

Ueber die Tabakfabrikat-Steuer urtheilt der Bericht der Tabak-Enquetekommission von 1878, „daß eben jede hohe Steuerlast auf den wirthschaftlichen Organismus eines Volkes einen schädigenden Druck ausüben muß". Sicher — so heißt es dann weiter — wird das auch in den Vereinigten Staaten von Amerika nicht anders sein. Wenigstens zieht sich das Argument, daß der Arbeiter, der arme Mann in Amerika von der Last der Tabaksteuerung sehr bedrückt sei, wie ein rother Faden durch die Kongreßverhandlungen von 1878. Ein Redner (Henkle) hebt ausdrücklich hervor, daß neun Zehntel der ganzen Tabaksteuer von Leuten bezahlt werden müßten, die sich in verarmten Zuständen befänden, und an einer anderen Stelle heißt es: „Man darf bei einer Erhöhung der Tabaksteuer nicht blos von der ergiebigen Steuerquelle Tabak allein ausgehen, sondern muß vor allem die Höhe des durchschnittlichen Reineinkommens der unbemittelten

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) 11

Der Aufruhr in den Cevennen.

Eine Erzählung
von Ludwig Tieck.

Der leider unvollendet gebliebene Roman, mit dessen Veröffentlichung wir heute beginnen, ist einer der besten, wo nicht die beste der dichterischen Schöpfungen Tieck's, eines der Häupter der „Romantischen Schule", dessen vortreffliche Uebersetzung Shakespeare's (wobei er mit Schlegel zusammenarbeitete) wohl den meisten unserer Leser durch Lektüre oder durch das Theater bekannt ist. Weil Tieck, soweit er selbständig in der Literatur auftrat, in unserer realistischen Zeit nur mehr wenig beachtet wird, ist auf sein realistischstes Werk: Der Aufruhr in den Cevennen, fast in Vergessenheit gerathen, und wird daher für so ziemlich alle Leser des „Vorwärts" noch den Reiz der Neuheit haben.

Der Aufstand in den Cevennen, den Tieck dem Wesen nach sehr richtig schildert, wurde hervorgerufen durch die Glaubensverfolgungen in Frankreich gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1685 hob Ludwig der Vierzehnte das Edikt von Nantes auf, das den Hugenotten (Protestanten) Duldung gewährleistete. In verschiedenen Theilen Frankreichs kam es zu Unruhen, und namentlich leisteten die Hugenotten der Cevennen in Südfrankreich, Abkömmlinge der alten Waldenser, hartnäckigen Widerstand, der durch die berüchtigten Dragonaden, d. h. Straseinquartirung von Kavallerie, nicht gebrochen werden konnte. Die „Rebellen" trugen bei ihren nächtlichen Streifereien, um sich zu verkleiden, Hemden — camisas im Patois (Landesdialekt), französisch chemises — über den Kitteln und Röcken, und erhielten davon den Namen camisards — Camisarden oder Kamisarden. Zum offenen Aufstand im größeren Stil kam es erst 1702; es wurde von beiden Seiten mit äußerster Erbitterung gekämpft, und so tapfer wehrten sich die Kamisarden ihrer Haut, daß die Regierung, trotz Aufwendung all ihrer Macht, sich doch schließlich zu Konzessionen verstehen mußte, die natürlich nicht ernst gemeint waren. Das Gemetzel und die Mordbrennerei dauerte volle 2 Jahre, und als wieder Ruhe eintrat, war es die Ruhe des Kirchhofs.

Erster Abschnitt.

„Ist Edmund noch nicht nach Hause gekommen?" fragte der Vater den Diener, indem er im großen Vorsaale des Landhauses auf und nieder ging.

„Nein, mein gnädiger Herr", sagte der Alte, „und es wäre doch gut, er käme noch vor Abend zurück; denn drüben vom Gebirge her ist ein Gewitter im Anzuge, das uns auch nichts Gutes bringen wird."

Indem kam die kleine Tochter mit ihrem Spielzeuge herein und setzte sich an den großen Tisch der Halle. „Da oben braust es wieder so schrecklich", sagte sie schmeichelnd, „ich bleibe bei Dir, mein liebes Väterchen. Ich kann die Wetter nicht leiden; wozu muß nur so fürchterliches Lärmen und Donnern in der Welt sein?"

„Jawahl," sagte der Diener Franz, „und all das Elend, das uns nun schon seit Jahren gedrückt, und wovon kein Ende abzusehen ist?"

„Das weiß nur der," sagte der Vater seufzend, „der es uns auferlegt, er wird es auch zu seinem Endzweck hinausführen."

„Väterchen!" rief das Kind vom Spiele auf, „unser guter Eustach, der Kohlenbrenner, der mir immer so hübsche Steinchen aus dem Walde herunterbrachte und neulich mal den großen wilden Vogel, den er für eine Drossel ausgab, der schwarze freundliche Mann ist nun auch ein Satan geworden."

„Was schwatzest Du da!" rief der Vater unwillig aus; „wer hat Dir das gesagt?"

„Marthe, meine Amme," sagte die Kleine; „denn er rebellirt nun gegen Gott und den König, bis sie ihn auch einfangen und verbrennen oder sonst todtmachen müssen, denn er will kein Christ mehr sein; so hat mir Marthe heut' morgen beim Ankleiden erzählt; sie will auch in der andern Woche zur Stadt hinein und die andern Satans und armen Sünder umbringen sehn. Erlaube ihr das doch, lieber Vater; sie meint, es soll sie besonders erbauen und in ihrem Glauben stärken, denn sie ist auch schon ein paar mal irre gegangen und fast in des Bösen Stricke gerathen: der Böse ist hier in der Gegend gar mächtig, besonders droben in den Bergen, da ist er am liebsten zu Hause; wir haben es hier unten schon besser. Väterchen, die Feigen fangen schon an im Garten reif zu werden."

„Du schwatzest!" sagte der Vater unwillig; „ich werde sorgen, daß Du nicht so viel mit der Alten allein bleibst."

„Die Sache an sich," wandte der Diener ein, „hat seine Richtigkeit, Eustach ist hinauf ins Gebirge zu Roland und hat sich zum Kamisard gemacht, Frau und Kinder sitzen in der öden Hütte und heulen; sie haben kein Brot und fürchten noch wegen des Mannes eingezogen, wohl hingerichtet zu werden."

„Ich glaube," sagte der Herr von Beauvais, „Du hast sie unterstützt, guter Franz, sonst thu es noch; gieb ihnen das Nöthige, was sie brauchen, und mit Vorsicht, damit wir nicht in die gleiche Verantwortung kommen. Denn in diesem

Bevölkerung in das Gebiet der steuerpolitischen Erwägungen hineinziehen, welche schließlich in Deutschland wie überall neun Zehntel der Tabaksteuer zu tragen haben wird. Auf die Form der Besteuerung kommt es hierbei erst in zweiter Linie an, den keine Steuerreform, auch das Tabaksmonopol nicht ausgenommen, kann Werthe schaffen, sondern muß die Existenz von Werthen voraussehen, deren Uebertragung aus der Privatwirthschaft des Steuerpflichtigen in die Wirthschaft des Staates zulässig erscheint." —

Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie. Als der „Vorwärts" die erstaunliche Langsamkeit der amtlichen Wahlstatistik in Deutschland geißelte, die es bis zum heutigen Tage noch nicht zu einer zahlenmäßigen Uebersicht der Wahlergebnisse gebracht hat, und auf die Raschheit hinwies, mit der in Frankreich, England, Amerika gearbeitet wird, polterte das offiziöse Zeitungsgesinde auf das heftigste gegen den anspruchsvollen „Vorwärts". In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 6. September liest man nun:

„Ein Beweis dafür, bis zu welchem Grade Frankreich unter dem Zeichen des Verkehrs steht, kann auch in der Raschheit erblickt werden, womit das Ergebniß von Wahlen zusammengestellt und bekannt gegeben wird. Schon am Montag Abend wird von Paris aus telegraphirt, daß nach der amtlichen statistischen Zusammenstellung die neue Kammer aus 409 Republikanern (gemäßigten Liberalen) und Bürgerlich-Radikalen, 79 sozialistischen Radikalen und Sozialisten, 29 Ralliirten und 64 Konservativen, d. h. also Monarchisten, bestehen wird."

Wir Deutschen stehen also im Zeichen der Verkehrsstockung, da wir heute, fast drei Monate nach den Haupt- und Stichwahlen, ohne Wahlstatistik sind. Auch das soeben erschienene neueste Heft der vom statistischen Reichsamt veröffentlichten Monatshefte enthält keine Silbe über die Wahlstatistik! Wird es den Herren am grünen Tisch so schwer, sich zum ziffernmäßigen Eingeständniß der Wahlniederlage, die der Militarismus erlitten hat, aufzuraffen? Denn es leuchtet ein, daß die Mehrheit der Wähler gegen die Vorlage gestimmt hat. —

Militärisches. In Berneck (Oberfranken) feuerte der Premier-Lieutenant von Burchtaff, der Sohn des durch seine sozialistengesetzliche Thätigkeit berufenen Bayreuther Regierungspräsidenten, auf Kurgäste, die einen von ihm mißhandelten Knaben schützen wollten, fünf Revolverschüsse ab, ohne jedoch zu treffen. Die „Bayreuther Abendzeitung" berichtet über den Vorgang folgendes:

Am Sonntag Nachmittag war Premierlieutenant v. Burchtorff, der Sohn des Bayreuther Regierungspräsidenten, in Uniform von Bayreuth nach Berneck geritten. Im Restaurant Bube hielt er sich einige Zeit auf und ging dann auf die Bade-Anstalt der Mühle des Herrn Reidhardt zu, um zu baden. Auf der Brücke standen Kinder, welche der angeheiterte Premierlieutenant fragte: „Ihr werdet mich doch nicht auslachen, wenn ich vorbeigehe?" Die Kinder liefen davon, nur ein Knabe, der zwölfjährige Sohn des Photographen Kloß, Kurt mit Namen, blieb stehen, nachdem ihm Herr v. Burchtorff zugerufen: „Bleibe stehen, ich thue Dir nichts! Auf Ehrenwort!" Natürlich blieb der Knabe stehen, aber kaum war der Herr Premierlieutenant in seiner Nähe, so drehte er die Reitpeitsche um und versetzte mit dem Knopf derselben dem Knaben einen Schlag auf den Kopf und einen Schlag auf die Schulter; alsdann wurde der laut aufschreiende Knabe mit der Peitsche im Rücken und an den Beinen bearbeitet. Als der Knabe dies dem Gewährsmann der „Abendzeitung" erzählte, begann er zu weinen und versicherte, daß er ob der Schläge fast ohnmächtig geworden sei. Die Kinder und auch Kurt Kloß flüchteten dann in das Haus des Tapeziers Schlee und verriegelten die Thür. v. Burchtorff eilte ihnen nach und schlug 7 bis 8 Mal mit der Reitpeitsche an die geschlossene Thür und einmal in das Fensterkreuz. Allmälig sammelte sich eine große Menschenmenge um den Premierlieutenant, der es dann vorzog, nach dem Restaurant Bube zu retiriren, wohin die Menge nachfolgte. v. Burchtorff nahm jetzt seinen geladenen Revolver und feuerte einen Schuß zum Saalfenster hinaus, der zweite Schuß ging, wie man sich überzeugen kann, in die Zimmerdecke. Noch dreimal gab v. Burchtorff Feuer, bis der Hauptpolizeidiener Küneth erschien und ihm den Revolver entwand. Dann bestieg v. Burchtorff sein Pferd und ritt gen Bayreuth zu.

Dem „Bad. Landesb." entnehmen wir folgendes:

In der vorletzten Woche hatten wir in unserm Orte Einquartierung von einer Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 112. Der Hauptmann dieser Kompagnie, der, wie man mir mittheilte, von Zeit zu Zeit das Bedürfniß fühlt, die ihm untergebene Mannschaft recht „eigenartig" zu behandeln, ließ an einem der heißesten Tage während der Einquartierungszeit seine Leute eines Mittags zum Appell antreten und dieselben zwei Stunden in der glühendsten Sonnenhitze stehen. Den Soldaten lief, trotz des ruhigen Stehens, infolge der kolossalen Hitze im wahren Sinne des Wortes das Wasser am Körper hinunter. Diese Prozedur nahm der Herr Hauptmann vor, nachdem Morgens ein beschwerlicher Ausmarsch, verbunden mit Uebungen, vorausgegangen war. Aber der menschenfreundliche Hauptmann hatte damit noch nicht genug. Er ließ Abends nach 9 Uhr die Mannschaft nochmals zum Appell antreten, zu dem die Unteroffiziere mit brennenden Stallaternen erscheinen mußten. Unter der hiesigen Einwohnerschaft rief diese Maßnahme eine große Erbitterung hervor, die sich dadurch Luft machte, daß, als kaum die Soldaten angetreten waren, mit Steinen auf die Laternen geworfen wurde. Der Hauptmann sowohl wie ein anderer Offizier wurden dabei durch Steinwürfe getroffen. Den Soldaten wurde daraufhin befohlen, ins Feld zu rücken, aber auch dahin folgte die inzwischen stark angewachsene Menge nach, aus der fortwährend Steine geschleudert wurden. Schließlich ließ der Hauptmann seine Leute abtreten und gab zwei Sergeanten den Befehl, einen Zivilisten, der in sehr derben Worten die Anordnungen des Hauptmanns kritisirt hatte, festzunehmen. Dieselben konnten aber den Befehl nicht ausführen, denn ehe sie den Mann recht gepackt hatten, lagen sie auf dem Boden und es blieb ihnen nichts übrig, als dem rasch Davoneilenden mit verblüfften Gesichtern nachzusehen. Später gelang es dem Hauptmann, den Namen des Zivilisten festzustellen, der unter Klageandrohung aufgefordert wurde, seine Aeußerungen zurückzunehmen. Der Mann hat sich dessen geweigert und harrt heute noch der Schritte, die gegen ihn unternommen werden sollen. —

Aus München wird gemeldet: „Der Prinz-Regent verfügte zur Verhütung weiterer Typhus-Erkrankungen die Aufhebung der Hofgarten-Kaserne und der Seidenhaus-Kaserne. Aus dem Erlös für die Kasernen werden die Neubauten bestritten." Und wie steht es mit der Verköstigung, wie mit dem Dörrgemüse? —

Ueber den Fall Seidl schreibt man dem „Bayrischen Vaterland": „Wenn man die nationalliberal-offiziöse „Augsburger Abendzeitung" und ähnliche Blätter liest, so möchte man glauben, Hauptmann Seidl wäre als Märtyrer gestorben. Von dem Unglücklichen, der durch seine Chikane in den Tod getrieben wurde, von dessen Vater ꝛc. ꝛc. ist nicht die Rede, als ob sie nicht auch von Fleisch und Blut wären und ebenso Herz und Gefühl hätten wie ein Offizier. Der Offizier ist der befehlende, der Soldat der gehorchende, demnach leidende Theil. In Nr. 271 der „Abendzeitung" wird dem armen Opfer des Hauptmanns sogar zum Vorwurf gemacht, daß er „nervös erregt" war. Leider sind nicht alle Ferienkolonisten mit Nerven wie die Kreuzerstricke auf die Welt gekommen. Nervös erregt zu sein, Ehrgefühl zu haben, ist denn dieses einzig ein Vorrecht der Offiziere? Ich denke im Gegentheil, ein nervös erregter Mensch taugt nicht zum Befehlen, er ist ungerecht und stiftet Unheil, wie auch Figura gezeigt hat. Der Fall Seidl wirft wieder ein grelles Streiflicht auf den Militarismus und eine gewisse Presse, welche nur nach oben schielt und alles vertuschen und entschuldigen möchte, wo es Pflicht dem Volke gegenüber wäre, rücksichtslos vorzugehen. —

Die Aufnahme, welche die Reden, die der deutsche Kaiser gelegentlich der Manöver in Lothringen gehalten hat, im Auslande fanden, spiegelt sich aus den nachstehenden Drahtnachrichten des „Bureaus Herold" wieder. Dieselben lauten:

Brüssel, 6. September. Die „Indep. Belge" bespricht die letzte Rede Kaiser Wilhelms und sagt, der Kaiser spreche in einem Tone, der vermuthen läßt, man wünsche in Berlin den Ausbruch neuer Streitigkeiten zwischen Frankreich und Deutschland und dementire die vom Kaiser oft abgegebenen Erklärungen seiner Friedensliebe.

Chauvinismus in der Schule. Mit dieser Ueberschrift bringt das „Pädagogische Wochenblatt" für den akademisch gebildeten Lehrerstand folgendes:

Zu diesem Kapitel wird uns geschrieben: Dieser Tage behandelte ich in der Tertia die Geographie Elsaß-Lothringens. Dabei fiel mein Blick auf eine Stelle in dem bekannten Leitfaden von Daniel, die ich den Schülern nicht vorenthalten wollte. Sie lautet: „Deutschland hat durch den siegreichen Feldzug von 1870/71 nur einen Theil des Verlorenen wiedergewonnen . . . ., aber gerade denjenigen, der noch am meisten deutsche Sprachen und Sitten bewahrt hatte und der dem Reiche zum Schutz (Metz!) gegen den ewig unruhigen, rachebrütenden westlichen Nachbar am unentbehrlichsten ist."

Die Lektüre dieser Worte wurde von der Klasse mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen. Und als ich darauf bemerkte: „Gewiß, die Franzosen haben wirklich etwas Gescheiteres zu thun, als „ewig Rache zu brüten", da meldeten sich mehrere Schüler, und es kamen recht vernünftige Anschauungen über „unseren geschworenen Erbfeind" zu Tage. Ich muß gestehen, daß ich mich über dieselben aufrichtig gefreut habe. Auf jeden gesunden Sinn müssen derartige chauvinistische Redensarten in der That zum mindesten komisch wirken. Zu Hause nahm ich denn mein eigenes Exemplar des Leitfadens noch einmal vor, das etwas älteren Datums und schon 1885 erschienen war. Und was fand ich da? Das Wort „rachebrütend" fehlte in dieser Ausgabe, es ist also ein neuerer Zusatz des jetzigen Herausgebers des Buches. In der That wäre der alte Professor Daniel einer solchen Geschmacklosigkeit auch nicht fähig gewesen.

Die Sache hat aber noch eine prinzipielle Bedeutung. Man wirft den Franzosen häufig vor, daß in ihren Schulen Monsieur Chauvin das Szepter führe. Noch jüngst erzählte man mir, auf den französischen Schulkarten gehöre Elsaß-Lothringen noch immer zu Frankreich. Ich möchte die Richtigkeit dieser Behauptung bezweifeln. Aber selbst wenn sie wahr wäre — soll man deshalb bei uns in den gleichen Fehler verfallen? Und sollten wir nicht auch in dieser Beziehung besser daran thun, vor unserer eigenen Thür zu kehren? Man sehe die landläufigen Geschichts- und Lehrbücher darauf hin nur einmal durch, und man wird staunen über die Fülle recht chauvinistischer Bemerkungen. Da ist es wirklich erfreulich, zu beobachten, daß die deutsche Jugend an der Schwelle des 20. Jahrhunderts dergleichen „patriotische Phrasen" als solche betrachtet."

Zu dieser höchst vernünftigen Auslassung bemerkt die „Kreuz-Zeitung", die durch die Spaltung in ihrer Partei ganz rabiat geworden zu sein scheint:

Soweit das „Pädagogische Wochenblatt". Zweierlei muß hierbei überraschen: erstens, daß es einen akademisch gebildeten Lehrer geben soll, der sich nicht entblödet, einen solchen Artikel zu übersenden; zweitens, daß das „Pädagogische Wochenblatt", welches in den Kollegien der höheren Lehranstalten vielverbreitet ist, eine derartige Einsendung in seine Spalten aufgenommen hat. In der vorbehaltlosen Aufnahme liegt eine Beleidigung des gesammten höheren Lehrerstandes. Deshalb können wir nicht glauben, daß der verantwortliche Redakteur des „Pädagogischen Wochenblatt", Universitätsprofessor Dr. Stengel zu Marburg, darum gewußt hat, vermuthen vielmehr, daß die Aufnahme von seinem Vertreter veranlaßt ist.

Man sieht, auch ein bischen Denunziation darf bei dem Organ für ritterliches Junkerthum nicht fehlen.

Eines Kommentars bedarf die Sache an sich nicht. Aber sie erinnert uns an den schmachvollen Zustand eines großen Theils unserer Schulbücher — namentlich der Geschichtsbücher, in denen fast ausnahmslos die Geschichte auf das unverschämteste gefälscht, und der Geist und Sinn der Kinder durch Verherrlichung gemeiner Leidenschaften, Strebungen und Handlungen systematisch vergiftet wird. Wir wollen hier nur auf das verlogene Zeug aufmerksam machen, das in so ziemlich allen Schulbüchern von der sogenannten Friedericianischen Periode (d. h. der Zeit des alten alias „großen" Fritz) und von der neueren Geschichte Deutschlands erzählt wird. Kaum ein Wort ist da zu finden, das nicht mit den Thatsachen im schroffsten Widerspruch wäre. Betreffs der — nicht blos in Schulbüchern kolportirten — „Friedericianischen" Legenden oder, gut deutsch ausgedrückt Lügen, erkundige man sich in Mehring's „Lessinglegende", wo diesem Lügengewebe unbarmherzig zu Leib gegangen wird.

Ein sehr gutes Werk aber wäre es, wenn jemand, der die nöthige Zeit und die nöthigen Kenntnisse hat, sich einmal der Mühe unterzöge, den Schund, der in unseren Schulen als „Geschichte" figurirt, auf seinen wirklichen Werth zu prüfen. —

Die preußischen Landtagswahlen sollen, wie die „Kreuz-Zeitung" berichtet, Ende Oktober oder Anfang November stattfinden. —

Wer mag das sein? Die Tante Voß schreibt in einer Betrachtung über die Landtagswahlen:

„Wer aber unter allen Umständen annehmen zu müssen glaubt, daß die freisinnige Partei auch im nächsten Abgeordnetenhause nur durch ein winziges Häuflein von Getreuen vertreten sein werde, der wird sich am ehesten gegen die beliebte Parole „Wiederwahl" aussprechen müssen. Eine kleine Fraktion muß, was ihr an Zahl abgeht, an geistigem Gewicht einzubringen suchen. Die Wählerschaft darf daher nicht aus Bequemlichkeit an bisherigen Abgeordneten festhalten, wenn

---

Drangsal der allgemeinen Noth und Verwirrung ist alles verdächtig, man mag handeln, wie man will, wenn man nicht selbst sich zum Tyrannen aufwerfen und zum Henkersknecht erniedrigen mag."

„Wie unser Marschall", rief der Alte heftig aus, „wie unser Intendant; wie die Herren dort in Nismes, die um Gotteswillen ihre Brüder martern. Ich habe schon den Leuten hingeschickt und will es ferner; es ist zwar nur ein Tropfen im Meere, aber doch werden ein paar Herzen in dieser Trübsal beruhigter sein."

Er ging hinaus, und als der Vater nach den Bergen mit einem wehmüthigen Blicke hinaufsah, drängte sich das Kind schmeichelnd an ihn, küßte seine Hand und sagte: „Väterchen, werde Du und Franz nur nicht auch noch gottlos und Rebellen, sonst komme ich mit Bruder Edmund ganz allein in den Himmel, und das möchte ich nicht; denn mit Edmund kann ich mich gar nicht vertragen, so schrecklich fromm er auch ist, und Du bist viel besser, wenn auch Dein Glaube nicht im besten Zustande sein mag."

„Jawohl, schrecklich fromm," rief der alte Mann aus; „o Himmel, wann wird es dir doch gefallen, diese Verwirrung zu lösen?"

„Da kommt Edmund den Garten herunter," rief die Kleine; „sage es ihm lieber nicht von dem gottlosen Eustach, sonst haben wir wieder Lärmen und Zank; er kann dergleichen gar nicht vertragen."

Edmund kam herein, grüßte, stellte sein Gewehr in die Ecke und legte die Jagdtasche ab; der große Hund machte sich zum Kinde, das mit ihm tändelte und ihm dann die aufgehobenen Brocken zusteckte.

„Wo warst Du heute Mittag, mein Sohn?" fragte der Vater.

„Beim Intendanten, dem Herrn von Basville", antwortete Edmund, ohne aufzusehen, „drüben in Alais, wo er sich noch einige Tage aufhalten wird wegen des Verhörs der Rebellen. Er läßt Sie grüßen, aber er wundert sich, daß Sie die angebotene Stelle ausgeschlagen haben, und er meinte, der Marschall würde es noch weniger begreifen können."

„Der Marschall, mein Sohn", fing der Vater nicht ohne Bewegung an, „mag manches nicht begreifen können. Ich danke Gott, daß ich mich schon seit länger als zehn Jahren in diese Einsamkeit zurückgezogen habe; denn wäre ich noch im Amte, so würde mein Gewissen mich zwingen, es jetzt abzugeben, und das möchte den beiden wackern Herrn dann noch unbegreiflicher sein. Ich beneide ihnen weder, noch bewundre ich ihren Patriotismus, und Gott soll unsere Familie vor dem Schicksal bewahren, dem Könige auf diese Art Dienste zu thun. Darum, mein theurer, mein geliebter Sohn, wiederhole ich noch einmal meine väterliche Warnung, Dich mit diesen Menschen einzulassen, es würde mich zum Grabe führen, Dich auf diese Weise thätig zu sehen. Denn, was verlangt man von uns? Keinen offenen, geraden Dienst, keine Hilfleistung, wie sie dem Bürger ziemt, wie sie den edeln Menschen ehrt: sondern wir sollen uns zu Spionen hergeben, unsere eigenen Unterthanen und Landsleute verrathen und auf die Folter und den Scheiterhaufen liefern, uns dieser Unmenschlichkeit freuen, das Land entvölkern, den Haß Gottes und der Menschen auf uns laden und, wenn wir es genau betrachten, an unserem Vaterlande und Könige zu Verräthern werden."

„Darf der Unterthan je fragen?" fiel Edmund hastig ein; „ich kenne diese Gesinnung an Ihnen, mein Vater, ich kenne und betrauere sie; aber darf der Unterthan so fragen? Wo bleibt der Gehorsam, wo sind dann noch die Bande des Staates, wo das Heiligste, Höchste, Frommste und Ehrenvollste, wodurch wir eben nur Menschen und Bürger sind, worauf alle unsere Tugend, unser Dasein ruht, wenn ich sagen darf: hier kündige ich Dir meinen Gehorsam auf, dies darfst Du nicht befehlen, obgleich Du mein König bist, obgleich das Vaterland, der Himmel selbst durch Deinen geheiligten Mund zu mir spricht."

„Du hast nicht unrecht, mein Sohn," antwortete der Alte, „und weil Du, wenn Du so fragst, immer im Rechte sein wirst, sollte der Herrscher mit frommer Scheu, mit Gottesfurcht, diese Schranken achten, das Gewissen seiner Unterthanen ehren, die Versprechungen und Schwüre, die edle Vorfahren gethan und er nach ihnen wiederholt hat, heilig halten und nicht selbst die Mordfackel in seine Scheuern werfen, als Kläger, Richter und Verfolger zugleich auftreten: — und wehe denen, die sein schwaches Alter, sein verletzbares Gewissen und ihren Einfluß so mißbrauchen! Und wehe jedem, der sich zu diesen Diensten gebrauchen läßt, gute und fromme Menschen zu schlachten; am wehesten aber dem rechtlichen Manne, der aus Ehrgeiz oder mißverstandener Pflicht ebenfalls hinzutritt und den Scheiterhaufen anschürt und die Folter noch grimmiger spannt."

„Es thut mir weh, mein Vater," sagte Edmund mit unterdrücktem Zorn, „und immer wieder bewältigt mich der ungeheure Schmerz, daß ich im Liebsten, Heiligsten, was meinem Herzen das Nächste und Eigenste ist, so durch Welten von Ihnen getrennt mich fühlen muß! Seit ich denke und mich empfinde, ist mir diese unsre alte heilige Religion das Höchste und Göttlichste, nur in ihr lebt mein Herz, und alles, was ich wünsche und ahne, spiegelt sich glänzend in diesem hellen Krystall. Dies, was die Liebe selbst verkündigt hat, dies, was die Liebe selbst ist, die ewige, unsichtbare, uns Armen, Verlorenen sichtbar geworden, als Kind, als Mitbruder zu uns niedergestiegen, als unser nächster Freund und Nachbar, und dann für unsere Verirrung so schmerzhaft gelitten und in liebevollster Aufopferung nur unser und aller unserer Schwächen und Verderbnisse gedacht, nur unser im Leben und Tode: — dies sollte ich je vergessen, verschmähen können, dies mein Herz, das in Dankbarkeit vergehen möchte, sollte es dulden, daß man diese Welt von Wunder und Liebe vernichtete, in den Staub träte und hohnlachend frech das Heiligste in Trümmer schlüge, um es dem Niedrigsten zu verbrüdern?"

„Wer will das, mein Sohn?" rief der Alte; „selbst Türken und Heiden wollen und können es nicht, geschweige unsere Brüder, die nur in einfacher, schlichter Weise sich jenem unbegreiflichen Wesen nähern wollen, das uns allen, trotz seiner Unermeßlichkeit, in Liebe und Demuth unseres Herzens so nah' befreundet und bekannt vertraulich wird."

„In dieser Schilderung," sagte der Sohn, „wird man freilich diejenigen nicht erkennen, die unsere Priester morden,

deren politische und parlamentarische Leistungen unter dem Mittelmaß bleiben."

Wer von den Männern des Deutschfreisinns hat das parlamentarische Militärmaß nicht? —

Nicht Koscielski - Admiralski, sondern ein Oberpräsidialrath von Dziembowski ist vom Provinzialausschuß als Nachfolger Posadowskis zum Landeshauptmann der Provinz Posen gewählt worden. —

Der Zentrumskandidat Letocha ist im Wahlkreise Kattowitz - Zabrze mit großer Mehrheit in den Reichstag wiedergewählt worden. Weshalb Herr Letocha, der bei der Abstimmung über die Militärvorlage eine so klägliche Rolle gespielt hat, eigentlich zurückgetreten ist? —

Parlamentarisches. Im Reichstags-Wahlkreis Schlochau-Flatow steht eine Nachwahl bevor, da der bisherige Reichstags-Abgeordnete Graf von Kanitz zum geheimen Oberregierungsrath und vortragenden Rath im Hausministerium ernannt worden ist. —

Ein Maulkorbgesetz für den Reichstag sollen, wie die „Saale-Zeitung" meldet, die Regierungen planen. Es heißt in dem Halle'schen Blatte, das allerdings schon öfter fette Enten hat fliegen lassen:

„Der nach Abschluß der letzten Legislaturperiode in Verbindung mit dem Aktenskandal des Abgeordneten Ahlwardt erörterte Gedanke einer Verstärkung und Erweiterung der parlamentarischen Strafgewalt nach englischem Muster ist keineswegs als aufgegeben zu betrachten. Es schweben auch heute noch innerhalb des Bundesraths bezügliche Erörterungen, die nach seinem Wiederzusammentreten im Oktober zu bestimmten Vorschlägen verdichtet werden dürften. Neben dem Verweise und der Verpflichtung zur Entschuldigung soll insbesondere eine Aenderung der Verfassung und geltenden Geschäftsordnung des Reichstages dahin erstrebt werden, daß in gewissen Fällen eine Ausschließung von Mitgliedern aus dem Reichstage auf bestimmte Zeitdauer, die sich bis zum Ende der Legislaturperiode erstrecken kann, statthaft sein soll. Indessen steht diesem letzteren Vorschlage der größte Theil der süddeutschen Mitglieder des Bundesraths entgegen."

Dazu ist zu bemerken, daß der Bundesrath in diesen Fragen einseitig und ohne Zustimmung des Reichstags gar nichts machen kann. Aber trotzdem kann derselbe durch seine strebsamen Freunde im Parlament irgend ein starkes Attentat auf die parlamentarische Redefreiheit ausführen lassen. Diensteifrige Pudelseelen, die Alles apportiren, was man oben will, giebt es genug. Die Nachricht der „Saale-Zeitung" ruft die Thatsache ins Gedächtniß, daß während der Ahlwardt-Krawalle eine Reihe reaktionärer Organe, an ihrer Spitze das Pindterblatt und irren wir nicht, das Organ Stumm's, die „Post", die Beschränkung der Redefreiheit forderten unter Hinweis auf den in den siebenziger Jahren gemachten, aber fehlgeschlagenen Versuch, im Reichstag das freie Wort zu erdrosseln. Der Reichstag, dem wir viel zutrauen, wird hier sein Nein! entscheidend in die Wagschaale werfen. —

Die „Germania" zerbricht sich den Kopf darüber, wie unsere bayerischen Genossen, welche als Landtags-Abgeordnete gewählt sind, sich mit dem beim Eintritt in die Kammer zu leistenden Abgeordneten-Eid abfinden werden. Das leitende katholische Blatt macht sich dieserhalb wirklich ganz überflüssige Sorgen. Wenn es so frommen Herren, wie dem verstorbenen Windthorst und dem noch lebenden Abgeordneten Dr. Bruel — von weniger bekannten Partikularisten nicht zu reden — keine Gewissensbeschwerden machte, dem König Georg von Hannover und dem König von Preußen den Treueid bis ans Lebensende zu leisten, warum sollen dann unsere „gottlosen" bayerischen Genossen an den Zwirnsfäden des politischen Verfassungseides stolpern?

Schweiz. Die Zahl der von den beiden Zentralstellen nach Bern gesandten Unterschriften für das Recht auf Arbeit beträgt nun 52 427. Sie vertheilen sich auf die einzelnen Kantone wie folgt: Zürich 11 178, Bern 9857, Luzern 2419, Uri 326, Schwyz 574, Unterwalden 126, Glarus 1115, Zug 354, Freiburg 883, Solothurn 3183, Baselstadt 2527, Baselland 957, Schaffhausen 1010, Appenzell 1101, St. Gallen 3645, Graubünden 435, Aargau 2529, Thurgau 574, Tessin 784, Waadt 3114, Wallis 221, Neuenburg 3658, Genf 1857. —

---

die Heiligthümer verbrennen, den Landmann berauben und, wenn sie den Sieg davontrügen, was Gott verhüten wird, ihre Ketzerei mit Feuer und Schwert über das Land ausbreiten würden."

„Du siehst es, mein Sohn," sagte der Alte, „weil Du es so sehen willst; wir mißverstehen uns immerdar in dieser Sache, weil Du dem Verständniß widerstrebst, und freilich, so lange Du in dieser Leidenschaft bist, wird Dir nie jener stille, ruhige Sinn beiwohnen, der nach meinem Ermessen nöthig ist, um der Religion fähig zu werden, und der recht eigen der Geist des Christenthums selbst ist, für welches Du zwar mit Schwärmerei streiten, aber nicht in wahrer, hingebender Liebe leben kannst."

Der Sohn stand unwillig auf und ging mit Heftigkeit im Saale auf und ab, dann faßte er die Hand seines Vaters, sah ihm scharf ins Auge und sagte: „Also, Schwärmerei? Mit diesem Worte also, mit diesem todten Laute haben Sie sich genug gethan und meinem trauernden Geiste Rede gestanden? Das ist es freilich, was die Welt will, was die Verzweiflung meint, deren Herz gestorben ist. Nicht wahr, die Märtyrer und Helden der christlichen Kirche waren auch nur Schwärmer? Wenn sie lächelnd unter Martern ihr Blut vergossen für den, dem sie nicht Schmerz und Liebe genug opfern konnten, so faselten sie, weil es ihnen an Vernunft und Ruhe gebrach? Alle jene Wunder der Liebe sind nur unreife Verirrungen aberwitziger Leidenschaft, die jene überirdischen Geister nicht mit Rührung und Freude, sondern nur mit mitleidigem Lächeln von oben gesehen haben und den in Verzückung Verschiedenen wohl alsbald mit Kopfschütteln und zurechtweisendem Tadel entgegengetreten sind? O, ehe ich mein schlagendes Herz auf dergleichen Ueberklugheit und niedrige Zweifelsucht abrichten möchte, möchte ich es mir lebend aus der Brust reißen und mit Füßen treten und den Bestien zum Fraß hinwerfen."

(Fortsetzung folgt).

In Oesterreich-Ungarn ist die Verarmung der Bauern in rapider Zunahme. Nach einer Zusammenstellung des Abg. Adamek giebt es 4 Millionen Ortsarme, 16 Millionen arbeitsunfähige Kinder, Greise und Krüppel, 6 Millionen nur zum Theil arbeitsfähige Kinder, 9 Millionen verheirathete Tagarbeiter mit einem Jahreseinkommen von 180 Gulden, 2 Millionen Arbeiter, Dienstboten 2c. mit einem Jahreseinkommen von 300 Gulden und nur 1 691 060 Personen mit einem höheren Einkommen. Den „Wohlstand" unter der Bauernschaft illustrirte derselbe Abgeordnete in den Delegationen mit folgenden Ziffern: In den letzten 13 Jahren wurden in Böhmen 46 389 Bauerngüter im Schätzungswerthe von 206 077 018 Gulden auf dem Zwangswege verkauft. Bei diesen Verkäufen kamen Tabulargläubiger um 79 866 718 Gulden. — In den letzten 11 Jahren wurden in Galizien 21 881 Bauerngüter im Werthe von 23 Millionen Gulden auf dem Zwangswege verkauft. In Ungarn befinden sich 40 pCt. des Grundbesitzes in Wucherhänden, und 80 pCt. der Bauerngüter sind arg verschuldet. —

Ueber den Ausgang der französischen Wahlen wird uns aus Paris unterm 4. d. geschrieben:

Wer die gestrigen Wahlsiege der Sozialisten so recht goutiren will, der muß die heute erschienenen Bourgeoisblätter lesen, sofern diese nicht, wie der „Germinal", dessen politischer Leiter, der bisherige Abgeordnete A. Maujan, einem Metallarbeiter weichen mußte, in ihrer Verblüffung über den Ausgang der Wahlen ganz ihre Sprache verloren haben. Sie rufen heute nicht mehr, daß die französischen Sozialisten „wahrscheinlich berauscht von den Siegen der deutschen Sozialisten, schon im vorhinein ihren Sieg feierten, der sich nun als eine Niederlage erwies", denn sie haben es gestern zu ihrem Schrecken erfahren, daß im Gegentheil sie es waren, die allzu voreilig die Niederlage der Sozialisten bejubelten; noch ein paar solche Niederlagen und die Bourgeoisie hat ausgelebt. Ja, auf ihren seit Thiers bis zum Ueberdruß gehörten Satz: „Die Republik wird konservativ sein oder sie wird nicht sein", was mit anderen Worten nichts anderes heißt, als daß Frankreich eine Ausbeuterrepublik oder überhaupt keine Republik sein wird, ist ihnen gestern klar und deutlich geantwortet worden: Frankreich wird eine Republik, aber nicht nur dem Namen, sondern auch dem Inhalte nach, nicht eine konservative, sondern eine soziale, nicht eine Ausbeuter-, sondern eine Arbeiter-Republik sein. Es sind nämlich, soweit sich zur Stunde die Gesammtwahlen überblicken lassen, folgende Sozialisten gewählt worden:

Von den sogenannten Allemanisten: Groussier (Paris, 10. Bez.), Fabérot (Paris, 11. Bez.), dem der ehemalige Minister- und Kammerpräsident Floquet erlegen ist, Toussaint (Paris, 11. Bez.), Dejeante (Paris, 20. Bez.), Avez (St. Denis, Seine).

Von den sogenannten Blanquisten: Baudin (Bourges), Chauvière (Paris, 15. Bez.), Ed. Vaillant (Paris, 20. Bez.), Walter (St. Denis).

Von den sogenannten Broussisten: A. Lavy (Paris, 18. Bez.) und Prudent-Dervillers (Paris, 19. Bez.).

Von den sogenannten Marxisten oder Guesdisten: Antide Boyer (Marseille), Charpentier (Rive-de-Gier), Chauvin (St. Denis), Couturier (Lyon), A. Delcluze (Boulogne), Jules Guesde (Lille), Jaurès (Albi), Jourde (Bordeaux), Sauvanet (Montluçon), Salis (Montpellier), Thivrier (Montluçon), P. A. Paut (Dijon) und Paul Viguè (Lodève), der den der Kapitalistenklasse so sehr ans Herz gewachsenen Bourgeoisökonomen Paul Leroy-Beaulieu aufs Haupt geschlagen hat.

Von den sogenannten unabhängigen Sozialisten, d. i. denjenigen Sozialisten, die entweder der „Fédération des Socialistes indépendants" (Verband der unabhängigen Sozialisten) oder überhaupt keiner Verbrüderung angehören: Millerand (Paris, 12. Bez.), Rouanet (Paris, 18. Bez.), der den Abbé Garnier mit einer Mehrheit von 2704 Stimmen schlug, Viviani (Paris, 5. Bez.), Sembat (Paris, 18. Bez.), Clovis Hugues (Paris, 19. Bez.), Hovelaque (Paris, 13. Bez.), Roche (Paris, 17. Bez.), Chassaing (Paris, 4. Bez.), Michelin (Paris, 14. Bez.), Alph. Humbert (Paris, 15. Bez.), Paschal Grousset (Paris, 12. Bez.), Paulin-Méry (Paris, 13. Bez.), P. Richard und Coutant (Sceaux, Seine), Cluseret (Toulon).

Als zu keiner Fraktion angehörenden Sozialisten sind auch die beiden Grubenarbeiter-Abgeordneten Basly und Lamendin zu zählen, die in Béthune (Pas de Calais) gewählt worden sind.

Ließe sich auch über den Sozialismus mancher der unter den unabhängigen Sozialisten Angeführten von unserm Standpunkte aus streiten, so werden sie doch und noch so mancher andere Abgeordnete zu den Sozialisten gezählt und werden auch sicherlich, soweit sie auch keine Kollektivisten sind, mit diesen Hand in Hand gehen, wenn es gelten wird, in die Bastillen des Kapitalismus Bresche zu schießen. Die Bourgeoispresse hat denn auch vollkommen recht, wenn sie das Resultat der gestrigen Wahlen als ein überaus beklagenswerthes bezeichnet, und zwar umsomehr recht, als selbst die Verdächtigung, als hätte jeder kollektivistische Kandidat „von der Berliner internationalen Kasse, die von dem deutschen Kanzleramt streng überwacht wird", 2500 Fr. erhalten, „unter der Bedingung, die Beseitigung der stehenden Armee in seinem Wahlprogramm aufzunehmen", die Wähler nicht abgehalten hat, eine so stattliche Schaar von internationalen Kollektivisten in die Kammer zu entsenden und gleichzeitig den Häuptern der verschiedenen Bourgeoisparteien den Laufpaß zu geben. Ja, klaget nur, Ihr Drohnen all', denn es ist der Anfang von Eurem Ende: die Arbeitsbienen haben erkannt, daß ihnen die Natur nicht nur den Honig, sondern auch den Stachel gab. —

Aus Paris läßt sich die „Vossische Zeitung" folgende Schauermär drahten:

„Der sozialistische Pariser Abgeordnete Chauvin, der von den deutschen Sozialdemokraten Geld zu Wahlzwecken erhalten hat, wird von den radikalen Blättern heftig angegriffen. Einige dringen darauf, daß die Angelegenheit sofort in der Kammer zur Sprache komme, in der man weder Söldlinge Deutschlands noch vaterlandslose Leute brauchen könne."

Unser Genosse wird von denselben Preßmamelucken angegriffen, die im Panamaskandal als Zuhälter der Lesseps, Herz, Arton, als feile Agenten der Panamisten ihr schofles Gewerbe trieben, die jedem Bankhaus, das sie zahlt, ihre unsauberen Dienste leisten. Die französische Sozialdemokratie lächelt über diesen Sturm im — Rieselfelde. —

Eine Fremdensteuer sollen französische Arbeiter aus Nancy gefordert haben. Wenn dies wahr ist, so haben sie nur als Werkzeuge und Mundstücke chauvinistischer Bourgeois gehandelt. Jedenfalls können es keine Sozialisten gewesen sein, sondern nur rückständige Arbeiter, die noch in der geistigen Knechtschaft und Nacht des Kapitalismus leben. —

O diese verkommenen Franzosen! Die französischen Offiziere — das ist jetzt durch eine Denunziation des durchgefallenen Gassenbuben Grenier aus Cassagnac herausgekommen — haben die freventliche Gewohnheit, ihre Uniform abzulegen, sobald sie den Dienst beendigt haben, und namentlich bei Ausgängen und in Gesellschaften niemals die Uniform zu tragen. Und der französische Kriegsminister hat kürzlich erst eine Verordnung erlassen, die das Tragen der Uniform im Dienst vorschreibt, woraus zu schließen ist, daß die Offiziere nicht einmal im Dienst ihre Uniform regelmäßig zu tragen pflegten. Unsere Ferienkolonial-Politiker sind ganz außer sich über diesen „Mangel an Respekt vor der Uniform", der sich bei den Franzosen hier zeigt, und sagen den Untergang des für die höchsten Kultur-Errungenschaften verständnißlosen Volks voraus. In Frankreich gilt der Militarismus nicht wie bei uns für etwas an sich Großes und Schönes, sondern für ein nothwendiges Uebel, dessen man sich entledigt, sobald man kann. Uebrigens möchten wir unsere Mordspatrioten, die bei dieser Gelegenheit über die verkommenen Franzosen wehklagen, doch einmal ersuchen, in Buckle's „Geschichte der Zivilisation" das Kapitel nachzuschlagen, in welchem ausgeführt wird, daß die Kulturhöhe eines Volkes im umgekehrten Verhältniß zu seiner Verehrung des Krieges und Militarismus — oder zu seinem „Respekt vor der Uniform" — steht, und daß die Kultur eines Volkes um so geringer, je mehr es vom „militärischen Geist" durchdrungen ist. —

Der große Kohlenstreik in England fängt an, auf die englische Industrie zu wirken. Die Eisenbahnen haben schwere Verluste durch den Ausfall an Fracht und die Erhöhung der Kohlenpreise. Zwei der größten Bahnen berechnen ihren Verlust auf eine halbe Million Pfd. Sterl. (= 10 Mill. Mark). Der Gesammtverlust der Bahnen bis Ende der vorigen Woche wird auf das Doppelte geschätzt, also 20 Millionen Mark. — Viele Fabriken haben aus Kohlenmangel den Betrieb schon ganz oder theilweise eingestellt, und da auch das „große Publikum" unter den Kohlenpreisen schwer zu leiden hat, so wird der Ruf nach einer Verständigung immer lauter. Die Grubenbesitzer aber, die bei dem Streik ein gutes Geschäft machen, weigern sich nachzugeben und bestehen nach wie vor auf der Lohnreduktion. Und so müssen anderthalb Millionen Menschen hungern und dreißig Millionen Menschen sich Entbehrungen auferlegen, damit ein paar Dutzend reiche Grubenbesitzer ihren Goldhunger befriedigen und die Noth ihrer Mitmenschen in blanke Sovereigns (20 Markstücke) umsetzen können. Das ist die Ordnung in dieser besten der Welten.

Daß es in den Streikbezirken hier und da zu Tumulten kommt, ist begreiflich. Man darf jedoch nicht glauben, was der Telegraph alles meldet. Er übertreibt bei solchen Gelegenheiten stets — und wo er nicht übertreibt, lügt er. —

Dem durch seine Lügennachrichten übelberüchtigten, im Dienste der Regierung stehenden „Reuter'schen Bureau" wird aus Barnsley vom heutigen Tage gemeldet, „daß mehrere tausend Bergarbeiter die Steinkohlengruben von Silkstone und Hoyland plünderten, den Direktor, sowie mehrere Beamte verwundeten und die Bureaus der Gruben in Rockingham in Brand steckten. Die Behörden von Barnsley beschlossen Truppen aus Chesterfield herbeizurufen. Die Streikenden, mit eisernen Stangen bewaffnet, beherrschten die Steinkohlengruben und forderten die Polizei heraus, die unter dem Schutze der Truppen sich nur unter großen Schwierigkeiten den Weg bahnen konnte. Die Behörde erließ die gesetzlichen Aufforderungen und kündigte an, daß nach Verlauf von 20 Minuten Feuer gegeben werden würde. Die Bergarbeiter zogen sich hierauf zurück." Diese Mittheilung in der vorliegenden Fassung ist natürlich mit der größten Vorsicht aufzunehmen. Die Tendenzmache spricht aus jeder Zeile. —

Rußland. Der „Regierungsbote" veröffentlicht eine Vorschrift für die Verabfolgung von Darlehen auf Getreide durch die Reichsbank. Vermittler sind die Semstwos, die Landschaftsverwaltungen. —

Soziale Uebersicht.

An die sozialdemokratischen Radfahrer der Provinz Brandenburg.

Im Anschluß an den Aufruf der Fürther Genossen, zwecks Bildung eines Arbeiter-Radfahrer-Bundes über ganz Deutschland, werden die Vereine, sowie die Einzelfahrer der Provinz Brandenburg aufgefordert, zu einer engeren Besprechung zusammen zu treten. Ort und Zeit werden nach Eintreffen der Zuschriften sofort bekannt gemacht. Zuschriften wolle man spätestens bis zum 13. d. Mts. an Richard Vogel, pr. Adr. Restaurant G. Köppen, Berlin SO., Köpenickerstraße 20a, richten.

Der Vorstand
des Arbeiter-Radfahrer-Vereins „Berlin".

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen!

Von den ausgegebenen Sammellisten für die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Kauffmann in Brandenburg sind uns die Nummern 133 und 134 als verloren gemeldet, und bitten wir, die betreffenden Nummern, sollten dieselben irgendwo zum Zeichnen vorgelegt werden, anzuhalten und an Kollegen Seidel, Brunnenstr. 40, abzuliefern.

Die Verwaltung.

Monopolgelüste des Herrn v. Thielen. Trotz aller Talente, welche der Finanzminister Miquel in der Auffindung neuer Steuerquellen entwickelt, ist er doch außer stande, dem Volke genügende Summen auszupressen, um den Militarismus zu befriedigen. Verständnißinnig springen ihm deshalb seine Kollegen von den anderen Ressorts helfend zur Seite. Das Sparsystem des Herrn von Stephan und des Eisenbahnministers an dem Gehalt und dem Bestand der unteren Beamten ist sattsam bekannt. Aber das passive Sparen bringt nicht genügend ein, es muß aktiv „erwerbend" vorgegangen werden, damit alle staatlichen Einrichtungen als Post, Telegraph, Eisenbahn und was sonst im Deutschen Reich so neben der Pickelhaube noch herläuft, auch seinen wahren Zweck erfüllt, nämlich — unser „herrliches Kriegsheer" erhalten zu helfen. Wie die „Breslauer Morgenzeitung" zu berichten weiß, geht der Eisenbahnminister mit der Absicht um, die Eisenbahn-Reklame zu verstaatlichen. Sämmtlichen Verlegern von Eisenbahn-Zeitungen, Fremdenführern u. s. w. solle die Erlaubniß zur Vertheilung ihrer Zeitungen entzogen werden; dagegen beabsichtigt er Annoncenbücher in den Kupees auslegen zu lassen und diese Reklamemittel an ein oder mehrere Unternehmer zu verpachten. Wir wissen nicht, in wie weit die „Breslauer Morgenzeitung" gut oder schlecht unterrichtet ist; würde jedoch diese Maßregel zur Durchführung gebracht, so bliebe dann nur noch ein kleiner Schritt bis zur Verstaatlichung oder mindestens Besteuerung des gesammten Inseratenwesens, denn — „der Appetit kommt beim Essen".

Eine Arbeitsbörse soll auch in Zürich errichtet werden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Donnerstag, den 7. September

Opernhaus. Die Hugenotten.
Neues Theater. Vom landwirthschaftlichen Balle. Die Schulreiterin. Eingeschlossen.
Deutsches Theater. Der Talisman.
Berliner Theater. Der verarmte Edelmann.
Lessing-Theater. Das Recht zu lieben.
Kroll's Theater. Das Glöckchen des Eremiten.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Vogelhändler.
Residenz-Theater. Jugend. Vorher: Besuch nach der Hochzeit.
Adolph Ernst-Theater. Goldlotte.
Central-Theater. Berliner Vollblut.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz-Theater. Das Damenbad. Vorher: Madame Farkas, oder: Meine Tante, deine Tante.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Becker's Geschichte.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.

Doppel-Vorstellung
zu einfachen Preisen.

Gastspiel der badischen Kammersängerin Frl. **Adolphine Grimminger.**
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen Prudens. Kouplets v. Linderer. Musik von Adolph Wiedecke. Regie: Max Samst.
Vorher:
Becker's Geschichte.
Liederspiel in 1 Akt von E. Jacobsohn. Regie: Hugo Hummel.
Kassenöffnung 5½ Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7½ Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne:
Novität:
Das lachende Berlin.
Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten. Regie: Hugo Hummel. Vor und nach den Possen: Auftreten von Spezialitäten 1. Ranges. **Neues Programm.**
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Sonntag, den 10. September, Nachmittags 3 Uhr: Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen:
Maria Stuart.

Central-Theater.

Alte Jakobstrasse No. 30.
Mittwoch, 6. September 1893:
Berliner Vollblut.
Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten v. **Jean Kren.** Musik v. **Julius Einödshofer.**
Tageskasse: Vormittag von 10 bis 2 Uhr, Abendkasse von 6½ Uhr ab.
Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen: **Berliner Vollblut.**

Adolph Ernst-Theater.

Zum **83.** Male:
Goldlotte.
Gesangsposse in 3 Akten v. **Ed. Jacobson** und **W. Mannstädt.**
Anf. 7½ Uhr. **Fauteuil 2,50 M.**
Der Sommergarten ist geöffnet.

American-Theater.

Dresdenerstr. 55.
Direktion: H. Martin.
Täglich:
Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Neu! Zum 6. Male! Neu!
Berliner in Chicago.
Zeitbild von **Oscar Wagner.**
Kassenöffnung: Sonntag 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Wochentags 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr. — Entree: Sonntag 75 Pf. Wochentags 60 Pf.

Neues Club-Haus

72. Kommandantenstr. 72.
Empfehle meine grossen u. kleinen
Festsäle
den 2c. Vereinen und Gesellschaften.
Habe noch einige Sonnabende und Sonntage zu vergeben. **H. Ebert.**

Königl. italienischer Circus
Ernesto Ciniselli.
Stadtbahn-Station: **Zoolog. Garten.**
Heute **Donnerstag,** den 7. September, Abends 8 Uhr:
Gr. außerordentl. Vorstellung.
Auftreten der Künstlerinnen: **Miss Rosa, Miss Käthe Lee, Gesch. Chiarini, Frl. Marie, Mad. Gerichon,** urkomisches Qui pro quo ausgeführt von den beliebten Klowns **Gebr. Weldemann, Excelsior, Herold,** doppelte hohe Schule geritten vom **Direktor.**
Ferner Auftreten der berühmtesten Reiter und Reiterinnen, sowie Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- und Freiheitspferde.

Castan's Panopticum.

Weltberühmte Ausstellung
von Wachsfiguren und Gruppen. Illusionen. Irrgarten. Schreckenskammer.

Passage-Panopticum. Grösstes

Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
Entree 50 Pf.

Kaufmann's Variété

Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
Täglich: Gross. Concert. Specialitäten-Vorstellung
von nur Künstlern I. Ranges. **Zaro,** Engl. Akrob. **Miss Gabriele** und **Mrs. Othon,** gr. Luftgymnastik. **Elsa Rosinska,** Soubrette. **Cordes,** Gesangshumorist. **Alfonso,** Instrumental-Humorist. **A. Engel,** 8 dress. Hunde. **Charles Morley-Trio,** musikalische Verwandlungs-Pantomimisten.
Kassenöffnung: Sonntags 5 Uhr, Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
A. Zimmermann.

Victoria-Brauerei, Lützowstraße 111—112.

Garten resp. Saal
Täglich (außer Sonnabends)
Stettiner Sänger
Stets wechs. Programm.
Z. Schluß neu: **Wurst wieder Wurst.**
Nach d. Soirée: **Tanz-Kränzchen.**
Anfang: Sonnt. 7 Uhr, Wochent. 8 Uhr.
Entree 50 Pf. Vorverkauf-Billets Sonntags keine Giltigkeit.

Alkazar.

Schönste und billigste Sehenswürdigkeit der Residenz!
Täglich Auftr. v. Spezialitäten ersten Ranges.
Neu! Neu!
Spreeniren!
Anfang: Wochentags 7½ Uhr. Sonntags 6 Uhr.
Entree 15 Pf. R. Winkler.

Moritz-Platz. Etablissement Buggenhagen. Moritz-Platz.

Täglich: **Gr. Garten-Konzert.**
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von **Pakenhofer Lagerbier,** hell und dunkel.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten 2c.

Bock-Brauerei

Tempelhofer Berg.
2 Säle
zu Festlichkeiten und Versammlungen empfiehlt
August Tiedemann,
4784L **Oekonom.**

Renz' Ball-Salon,

Naunynstr. 27. [1712b
Jeden Sonntag, Montag u. Donnerstag
Großer Ball.
Empfehle meine Säle zu allen Privatfestlichkeiten und Versammlungen.

Zentral-Verein Deutscher Böttcher.

Allen Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied **H. Münster** am 4. Sept. verstorben ist. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 7. d. M., Nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Waldemarstraße 11 nach dem Thomaskirchhof statt.
Um zahlreiche Betheiligung bittet
112/13 **Der Vorstand H. Winter.**

Posamenten-Branche.

Oeffentliche Versammlung
am Sonnabend, den 9. Sept., Abends 8½ Uhr,
bei Boltz, Alte Jakobstraße 75.
Tages-Ordnung:
1. Bericht vom internationalen Kongreß durch Kollegen Hübsch. 2. Beschlußfassung über den Antrag der Gewerkschafts-Kommission. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen erwartet
258/5 **Die Agitations-Kommission.**

Arbeiter-Bildungsver. Adlershof.

Die Vereinsversammlung am Donnerstag, den 7. d. M., findet nicht statt, da das Lokal, Wöllstein's Lustgarten, für uns **gesperrt** ist.
Der Vorstand.

Ostbahn-Park

am Küstriner Platz,
Hermann Jmbs.
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.
Täglich: Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Neu u. sensationell: **Little Alfons,** der phänomenale Lawinensturzkünstler. **The Moras,** musikalische Excentrics, 1 Dame, 1 Herr. **Troupe Metzetti,** Parterre-Akrob., 2 Herren, 2 Knaben, 1 Mädchen. **Emmy u. Reinhold Hintsche,** Gesangs- u. Charakter-Duettisten 2c. Volksbelustig. jeder Art. 4 Kegelbahnen z. Verfügung. Kaffeeküche geöffnet an Wochentagen von 2 bis 6 Uhr, Sonntags von 2—5 Uhr.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77—79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
Soiréen der **Leipziger Sänger** vom **Krystall-Palast.**
Anf. Wochent. 7½ Uhr. Entree **15 Pf.,** reservirt **25 Pf.** Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree **30 Pf.,** reservirt **50 Pf.**
Anerkannt gute Küche.
Säle für Festlichkeiten u. Versamml.
Programm unentgeltlich. **Carl Koch.**

Altes Schützenhaus,

Linienstraße 5, empfiehlt seine Festsäle (560 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 783b

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Linienstr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Arbeitsmarkt.

Einige Etuisarbeiter
und Arbeiterinnen für Besteck-Etuis finden bei hohem Lohn dauernde Stellung. 438M
Offerten unter **H. W. 4886** an **Rudolf Mosse,** Hamburg, erbeten.

Gesucht sofort:
für eine Album- und Gesangbuchfabrik in Stockholm 2 tüchtige Album-Arbeiter, 2 Schnittmacher, 1 Gesangbuch-Arbeiter, der in Kalbleder-Arbeiten geübt ist. Näheres bei **Carl Schirmer,** Wassergasse 9, Vorm. 9—1 Uhr. 1792b

Gürtlerlehrl. verl. Gründer u. Sohn, Mariannenstr. 8. 1787b

Tüchtige Taillenarbeiter können sich melden Werderscher Markt 9 bei Flemer. 1795b

2 Tischlergesellen auf Vertikow, 1 Tischlergeselle auf verschiedene fournirte Arbeiten verlangt **H. Wöhler,** Havelberg, Dampftischlerei. Arbeit dauernd, passend für Verheirathete.

Für eine Wirthschaft mit Saal und großem Garten
in einer **mitteldeutschen Stadt** wird ein kautionsfähiger, tüchtiger
Wirth gesucht.
Offerten unter **K. K.** an die Exp. des „Vorwärts". 1788b

1 Komiker empfiehlt sich Vereinen und Gesellschaften bei **Dankert,** Luisenufer 5. 439M

Maurer Berlins.

Oeffentliche General-Versammlung
am Sonntag, 10. Sept., Vorm. 10 Uhr, in Hensel's Salon,
Invalidenstraße 1, Ecke der Brunnenstraße.
Tagesordnung: 1. Neuwahl der Preßkommission der „Bauhandwerker". 2. Die charakteristische Haltung des Bundes der Maurerpoliere Berlins gegenüber den wirthschaftlichen Kämpfen der Berliner Maurer. 3. Maßnahmen behufs Beschaffung statistischen Materials über das Submissionswesen.
Der Bund der Maurerpoliere Berlins ist hierdurch öffentlich zu dieser Versammlung eingeladen. 243/14
Bei der Wichtigkeit dieser Tagesordnung erwartet zahlreichen Besuch
Der Vertrauensmann der Maurer Berlins. August Eagnoth.

Freie Vereinigung der Getreideträger und Speicherarbeiter.

Vereins-Versammlung
am **Sonntag,** 10. Sept., Vorm. 10½ Uhr, bei **Röllig,** Neue Friedrichstr. 44.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: Nationalfeste. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. 197/14
Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend.

Generalversammlung am Sonntag, den 17. September um 10 Uhr, in den **Arminhallen,** Kommandantenstr. 20.
Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Vereine. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bundesangelegenheiten und Fragekasten. — Wichtigen Antrags halber Erscheinen aller erforderlich. 172/15

Bildhauer!

Zur **Unterstützung des allgemeinen Streiks der Bildhauer Wiens,** fordern wir auf, Listen zur freiwilligen Sammlung Abends von 8—9 Uhr, bei **Ehrenberg,** Annenstr. 16, abzuheben. 147/6
Die Agitationskommission der Bildhauer Berlins.

Orts-Krankenkasse der Buchbinder 2c.

Auf grund des laut Beschluß der Generalversammlung revidirten Statuts der Orts-Krankenkasse der Buchbinder und verwandten Gewerbe zu Berlin wird hiermit folgendes bekannt gemacht:

Der Tagelohn ist festgesetzt:
Für männliche Kassenmitglieder über 16 Jahr ausschließlich der Lehrlinge, 1. Klasse, 2 M. 70 Pf.
Für weibliche Kassenmitglieder über 16 Jahr, 2. Klasse, 1 M. 50 Pf.
Für männliche Kassenmitglieder unter 16 Jahr und der Lehrlinge, 3. Klasse, 1 M. 30 Pf.
Für weibliche Kassenmitglieder unter 16 Jahr, 4. Klasse, 1 M.
Die monatlichen Beiträge sind festgesetzt:

Für Klasse	1 auf	1 M.	80 Pf.
„ „	2 „	0 „	99 „
„ „	3 „	0 „	87 „
„ „	4 „	0 „	66 „

Unterstützung in Erkrankungsfällen wird gewährt:

Für Klasse	1 pro Arbeitstag	1 M.	50 Pf.
„ „	2 „ „	0 „	85 „
„ „	3 „ „	0 „	72 „
„ „	4 „ „	0 „	56 „

Das Sterbegeld beträgt:

Für Klasse	1 . . .	75,— M.
„ „	2 . . .	42,50 „
„ „	3 . . .	36,— „
„ „	4 . . .	27,30 „

Bei einer Mitgliedschaft von unter 13 Wochen werden die Unterstützungen nur in der Höhe der Hälfte des festgesetzten Tagelohnes gewährt.

Gebühren-Tarif.

Auf grund des § 55 des Krankenversicherungs-Gesetzes hat die General-Versammlung vom 3. Juli 1893 beschlossen, daß diejenigen Arbeitgeber, welche die Eintrittsgelder und Beiträge nicht zum Fälligkeitstermin eingezahlt haben, für die der Zwangsvollstreckung voraufgegangene Mahnung eine Gebühr zu entrichten haben und ist nachstehender Mahngebühren-Tarif festgestellt worden:

1 bis einschließlich 3 M.	. . .	10 Pf.
2 von 3 bis einschließlich 15 M.		20 „
3 „ 15 „ „ 150 „		40 „
4 über 150 M.	. . . . .	75 „

Diese Mahngebühren werden in derselben Weise wie die Rückstände beigetrieben.

Verhaltungs-Regeln
für erkrankte Mitglieder, welche Krankengeld beziehen:

Auf grund des § 24 des Statuts und des § 26a Ziffer 2a des Krankenversicherungs-Gesetzes hat die Generalversammlung vom 3. Juli folgende Kontrollvorschriften beschlossen:

1. Kassenmitglieder, welche infolge einer Krankheit erwerbsunfähig werden, haben hiervon innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt der Erwerbsunfähigkeit der Kassenverwaltung unter genauer Angabe ihrer derzeitigen Wohnung Anzeige zu erstatten. Ein während der Dauer der Erwerbsunfähigkeit eintretender Wohnungswechsel, sowie Wiederaufnahme der Arbeit sind ebenfalls innerhalb 3 Tagen der Verwaltung zu melden;
2. dem Krankenkontrolleur muß zu jeder Tageszeit der Zutritt zur Wohnung des Kranken gestattet werden und hat der Kranke jede Auskunft zu ertheilen, welche sich auf die Krankheit bezieht. Der Krankenschein ist dem Kontrolleur stets vorzulegen und muß beim Verlassen der Wohnung für den Kontrolleur zurückbleiben, falls der Kranke sich nicht zum Arzt oder zur Kasse begiebt;
3. den ärztlichen Vorschriften haben die Kranken unbedingt Folge zu leisten, und insbesondere ist ihnen nicht gestattet, ihre Wohnung außer der ihnen vom Arzt bewilligten Ausgehezeit zu verlassen. Das Verziehen nach einem anderen außerhalb des Bezirks der Kassenärzte gelegenen Ort während der Krankheit ist nur mit Genehmigung des Arztes und der Kassenverwaltung gestattet;
4. dem Kranken ist ferner der Besuch von Schanklokalen, sowie die Vornahme irgend einer Beschäftigung oder der Genesung hinderlichen Handlung untersagt;
5. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschriften werden mit Ordnungsstrafen bis zu 20 M. geahndet;
6. der Kasse steht das Recht zu, die Strafgelder von dem Krankengeld in Abzug zu bringen.

NB. Mitglieder, welche ihrem Erwerb nachgehen und gleichzeitig Krankengeld beziehen, unterliegen den Bestimmungen des Strafgesetzbuchs.

Der Vorstand.
gez. **C. Hoffmann,** Vorsitzender. gez. **H. Lindstädt,** Schriftführer.

Vorstehender Tarif sowie die Verhaltungsmaßregeln werden hierdurch genehmigt.
Berlin, den 30. August 1893. 119/18
Gewerbe-Deputation des Magistrats.
gez.: Mugdan.
Vorstehende Bestimmungen treten mit dem 1. Oktober cr. in Kraft.

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,

Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz.
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. **500 Mark** zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das **größte Kinderwagen-Lager Berlins** habe. **F. Metzner.**

Echt Stonsdorfer Likör

à Liter 1,20, 5 Liter 5,50, 10 Liter 10,—, 50 Liter 47,50, 100 Liter 90,—.
440M **Eugen Neumann & Co.**
6a Belle-Alliance-platz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

Arbeiter-Spielkarten

gesetzl. geschützt! Sensationell! Piquet 32 Blatt.
à Spiel 65 Pf. **Engros-Verlag, Berlin SO,** Reichenbergerstr. 19 I.
Probespiele geg. vorh. Einsend. v. 80 Pf. in Briefm. Franko-Zus. Wiederv. Rabatt

Verantwortlicher Redakteur: Robert Schmidt in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW. Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 210. Donnerstag, den 7 September 1893. 10. Jahrg.

Parteinachrichten.

Der sozialdemokratische Verein Mannheim faßte den Beschluß, an die Landesorganisation das Ersuchen zu richten, den diesjährigen badischen Arbeitertag ausfallen zu lassen und eine beschränkte Konferenz von Delegirten der Landtags-Wahlkreise Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim und Offenburg behufs Stellungnahme zur Landtagswahl und Aufstellung eines Wahlprogramms einzuberufen. Als Ort der Konferenz schlägt er Karlsruhe, als Zeit den 10. September vor.

* * *

Gemeinde-Kirchenrath. Unsere Genossen in Deetz bei Zerbst haben sich den Spaß gemacht und einen der Ihren als Kandidaten zum Gemeinde-Kirchenrath aufgestellt. Der Mann ist auch richtig gewählt worden. Darüber nun großer Jammer unter den Frommen in Deetz. Auf eingelegte Beschwerde hat das herzogliche Konsistorium entschieden, daß die Wahl eines Sozialdemokraten unzulässig und deshalb eine Neuwahl vorzunehmen sei. Nun hat die arme Seele hoffentlich wieder Ruh!

* * *

Frankfurt a. O. Die Lokalfrage hat nun endlich für Frankfurt eine einigermaßen befriedigende Lösung gefunden. Dem im Februar d. J. gegründeten Konsumverein „Vorwärts“ ist es gelungen, Lokalitäten, welche sich zur Abhaltung von öffentlichen Versammlungen bis zu 400 Personen eignen, zu pachten, verbunden mit einer aufs sauberste eingerichteten Restauration. Somit können nun alle Gewerkschaften und Vereine, welchen seither von den hiesigen Wirthen ihre Lokalitäten verweigert wurden, jetzt in diesem Lokal ihre Versammlungen abhalten; außerdem können die Genossen jetzt ungenirt in einem Lokal verkehren, wo sie nicht mehr die Worte auf die Goldwaage zu legen brauchen, weil die Wirthe meist schon bei Aussprechung eines freien Wortes seitens eines Gastes fürchteten, Militärverbot zu erhalten. Es wird nun Sache der Frankfurter Arbeiter sein, das Heim, welches geschaffen worden ist, auch in des Wortes vollster Bedeutung als solches zu betrachten, damit wir im stande sind, dasselbe für die Dauer aufrecht zu erhalten. Als Oekonom ist Genosse Voges gewählt worden und wird derselbe bestrebt sein, allen Wünschen der Genossen gerecht zu werden. Außerdem möchten wir an die auswärtigen Parteiblätter die Bitte richten, ein Exemplar dem Restaurant „Vorwärts“ zum Auslegen überweisen zu wollen.

* * *

Aus Budapest wird uns mitgetheilt, daß die ungarländischen Eisen- und Metallarbeiter ein Fachblatt herauszugeben entschlossen sind, welches am nächsten Donnerstag in Budapest erscheinen wird.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Die Genossen Elze, Johannisthal, und Grunow und Jastrau, Schönweide, erhielten wegen Verbreitung von Druckschriften ohne ortspolizeiliche Erlaubniß ein Strafmandat von je 10 M. Geldstrafe. Es wurde richterliche Entscheidung beantragt und das Amtsgericht zu Wusterhausen sprach die genannten Genossen kostenlos frei.

— Mainz, 5. September. Die Strafkammer des Landgerichts verurtheilte heute den Floßarbeiter Konrad Baumgarten aus Kassel wegen Majestätsbeleidigung zu 9 Monaten Gefängniß. Der Verurtheilte hatte in einer Wirthschaft in Kassel in angetrunkenem Zustande auf den Kaiser geschimpft.

— Dresden. Wegen Majestätsbeleidigung wurde am 30. d. M. der Arbeiter Karl Gustav Heinrich Kliesoth in Pieschen vom hiesigen Landgericht zu 10 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Apolda. Am Sonnabend wurde vom hiesigen Schöffengericht Genosse H. Meyer wegen Bedrohung resp. Verhinderung von Amtshandlungen von Beamten nach § 114 des Reichs-Strafgesetzbuchs zu einer Gefängnißstrafe von 6 Wochen verurtheilt. Es handelt sich hierbei um die Plakate, auf welchen die Boykottirung der hiesigen Vereinsbrauerei bekannt gegeben war. Zeugen waren der bekannte Polizeiwachtmeister Feller und Schutzmann Richter; gegen beide schweben vor dem Landgericht zu Weimar seit mehreren Wochen Anzeigen wegen Meineids. Der Antrag Meyer's, die Verhandlung bis nach Ausgang vorerwähnter Prozesse zu vertagen, wurde abgelehnt.

Lokales.

An die Berliner Gewerkschaften. Am 21. August beschloß eine bei Hensel in der Brunnenstraße tagende öffentliche Versammlung, die Regelung eines Streitfalles zwischen dem Stellmacher Brüß und der Direktion der Brauerei Oswald Berliner der Berliner Gewerkschaftskommission zu überweisen. Durch die Verhandlungen, die der Ausschuß in dieser Sache mit den Betheiligten hatte, ist nunmehr festgestellt und durch Vernehmung von Zeugen bestätigt worden, daß der Stellmacher Brüß nicht wegen seiner gewerkschaftlichen oder politischen Thätigkeit aus der Arbeit entlassen worden ist. Mithin ist diese Sache als erledigt zu betrachten. — Ferner giebt der Unterzeichnete den Gewerkschaften bekannt, daß laut Beschluß der öffentlichen Delegirten-Versammlung der Gewerkschaftskommission die Errichtung eines Bureaus für die Gewerkschaftskommission vorgenommen ist und befindet sich dasselbe vorläufig und provisorisch Grünauerstr. 6, Hof links part., bei H. Faber. Vom 1. Oktober cr. ab wird sich dasselbe im Zentrum der Stadt befinden. Alle Anfragen und Angelegenheiten in bezug auf gewerkschaftliche oder gewerbegerichtliche Sachen finden also bis auf weiteres wochentäglich von Mittags 12—2 und Nachmittags von 5—8 Uhr in der Wohnung des Genossen Faber ihre Erledigung. Ebenso sind alle schriftlichen Zusendungen betreffs Auskünfte ꝛc. für die Kommission an obige Adresse zu richten. Die weiteren Bekanntmachungen über den endgiltigen Sitz des Bureaus werden rechtzeitig den Berliner Gewerben und Berufen in Kenntniß gebracht werden.

Berlin, den 6. September 1893.

Die Berliner Gewerkschafts-Kommission:
J. A.: Oskar Völkel, Dunckerstr. 6, III.

Die Arbeiter der städtischen Straßenreinigung sollen jetzt ebenfalls „verchristlicht“ werden. Den Mittheilungen einiger orthodox gesinnter Blätter zufolge hat der „Christliche Verein junger Männer zu Berlin“ zunächst „eine Missionsarbeit unter den Arbeitsburschen“ begonnen. Er ist mit dem Direktor der städtischen Straßenreinigung in Verbindung getreten und hat von diesem „die Zustimmung zu der Arbeit und auch freundlichen Rath erhalten“. Sämmtliche 150 Burschen sind zu einer ersten Zusammenkunft eingeladen worden, die bereits stattgefunden hat. „Obgleich die jungen Leute“, heißt es in der Zeitungsnotiz darüber, „zum Theil bis um 8 Uhr in der Arbeit gestanden hatten und auch vielfach recht weite Wege zurücklegen mußten, waren doch über 100 erschienen, und 38 meldeten sich gleich zur Mitgliedschaft“. Für den ersten Versuch ist das ein geradezu glänzender Erfolg. Da sieht man wieder, wie nützlich es ist, bei der Einberufung von Versammlungen sich mit den Arbeitgebern bezw. Vorgesetzten der zu bearbeitenden Leute in Verbindung zu setzen und sich deren Zustimmung und freundlichen Rath zu erbitten. Der „Christliche Verein Junger Männer“ kennt die Brauchbarkeit dieses entschieden genialen Gedankens aus Erfahrung, da er sich dieser Agitationsmethode von Anfang an bedient hat. Die Direktion der Straßenreinigung wird ihre Zustimmung um so freudiger ertheilt haben, da sie bei dem Geschäft auf eine Gegenleistung rechnen darf. Es wird bekanntlich seit Langem darüber geklagt, daß die Arbeitsburschen der Straßenreinigung ihrem Beruf keinen rechten Geschmack abgewinnen können und ihn in der Regel bald wieder aufgeben. Auch der neueste Verwaltungsbericht über das städtische Straßenreinigungswesen (für 1892/93) bezeichnet es wieder als einen Uebelstand, „daß sich unter den jugendlichen Arbeitern verhältnißmäßig wenig brauchbare und ausdauernde Kräfte finden, und daß aus diesem Grunde leider ein unaufhörlicher Wechsel unter diesen Arbeitern stattfindet.“ Voraussichtlich wird der „Christliche Verein junger Männer“ sein Augenmerk darauf richten, den Arbeitsburschen außer der Gottesfurcht auch mehr Begeisterung für ihre schlecht bezahlte Arbeit — pro Tag 1,60 M. — einzutrichtern. Schwer wird's freilich halten. Die Arbeit der Burschen ist augenscheinlich keine allzu angenehme und verlockende, und was ihrer erst harrt, wenn sie später in die Reihen der erwachsenen Straßenreinigungs-Arbeiter aufrücken, das sehen sie ja vor Augen. Die Jungen retten sich bei Zeiten aus einem Beruf heraus, den die Alten, durch die Sorge um Frau und Kinder gehalten, nicht mehr aufzugeben wagen. Besonders auffällig ist, daß, wie früher einmal hervorgehoben wurde, so wenig Söhne von Straßenreinigern unter den Burschen sind, während man gerade das Gegentheil erwartet hatte. Der Verwaltungsbericht des Magistrats giebt sich alle Mühe, in längerer Ausführung, die in merklicher Weise polemisch gehalten ist und wohl kaum als objektiv bezeichnet werden kann, darzuthun, daß die Lage der Straßenreinigungs-Arbeiter trotzdem keine ungünstige sei. Sie würden verhältnißmäßig gut bezahlt, — Arbeiter 1. Klasse 3,25 Mark, Arbeiter 2. Klasse 2,75 Mark — und der Durchschnitt des Tagewerkes überschreite nicht 8 Stunden. Hieran ändere auch der Umstand nicht viel, daß zuweilen besondere Arbeiten vorkämen, die außerhalb der gewöhnlichen Arbeitszeit lägen, ohne daß sie besonders vergütigt würden. Wieviel von diesen besonderen Arbeiten im Durchschnitt auf den Mann und Tag kommt, wird nicht gesagt. Auch über die Anstrengungen des achtstündigen „Tagewerkes“, das bekanntlich ein Nachtwerk ist und bei jedem Wetter ausgeführt werden muß, schweigt der Bericht. Unter „Krankenkasse“ wird gesagt: „Die Zahl der Erkrankungen war im allgemeinen nicht übermäßig groß“, — und die Angabe einer Zahl wiederum unterlassen. Wir ersehen aus der Uebersicht der Betriebs-Ergebnisse der in Berlin vorhandenen, unter der Aufsicht der Gewerbe-Deputation des Magistrats stehenden Orts-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen, daß der Krankenkasse für die Straßenreinigungsarbeiter im Jahre 1892 838 Personen (Monatsdurchschnitt) angehörten, auf welche 222 Erkrankungen mit 3429 Erkrankungstagen kamen. Von je 100 Mitgliedern erkrankten also über 26, und auf jede Erkrankung kamen über 15 Tage. Der Gesundheitszustand der Straßenreinigungsarbeiter war also ziemlich ungünstig. Ungünstig ist auch trotz aller gegentheiligen Versicherungen die Gesammtlage der Straßenreinigungsarbeiter. Das wird diesen weder der Magistrat noch das unter magistratlichem Schutze agitirende Muckerthum ausreden können.

Dem Verwaltungsbericht der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Berlin für das Kalenderjahr 1892 sind folgende Angaben entnommen: Im Jahre 1892 lagen 617 Anträge auf Altersrente vor, von denen 390 bewilligt, 167 abgelehnt, 15 anderweit erledigt und 45 unerledigt auf das Jahr 1893 übernommen wurden. Insgesammt sind bei der Anstalt Berlin bis Ende 1892 1795 Altersrenten mit einer Jahresrente von 282 790,40 M. einschließlich des Reichszuschusses von 50 M. für jede Rente festgesetzt worden. Bis Ende 1892 waren ausgeschieden durch Tod oder aus sonstigen Gründen zusammen 175 Altersrenten, so daß ein Bestand von 1620 Altersrenten verblieb. Anträge auf Invalidenrente lagen vor 442, von denen 179 bewilligt, 196 abgelehnt, 24 anderweit erledigt und 43 unerledigt auf das laufende Jahr übernommen wurden. Bis zum Schlusse der Berichtszeit waren insgesammt 193 Invalidenrenten festgesetzt worden mit 21 978,20 M. Jahresrente einschließlich des Reichszuschusses von 50 M. Ausgeschieden sind 14 Invalidenrenten, sodaß Ende 1892 179 Invalidenrenten-Empfänger verblieben. Die Anstalt Berlin hatte im Jahre 1892 174 856,75 Mark für Altersrenten und 10 335,30 M. für Invalidenrenten als eigene Antheile zu zahlen. An Quittungskarten wurden 397 465 Stück in der Berichtszeit für Versicherte neu ausgestellt. Bei der Anstalt gingen insgesammt 387 192 im Verkehr gewesene Quittungskarten ein, von denen 348 404 den Namen der Anstalt Berlin und 38 788 den Namen einer fremden Anstalt trugen. Die Anstalt Berlin hatte im Jahre 1892 aus dem Erlöse verkaufter Beitragsmarken eine Einnahme von 4 738 167,28 M. Nach dem Jahresabschluß der Anstalt pro 1892 beliefen sich die Gesammteinnahmen auf 13 824 492,18 M., die Ausgaben auf 4 793 952,06 Mark, sodaß ein Bestand von 9 040 540,12 M. verblieb.

Zum Falle Paasch. In amtlichem Auftrage schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

Das Verfahren gegen den Kaufmann Karl Paasch betreffend, hat die „Staatsbürger Zeitung“ in Nr. 414 (Abend-Ausgabe vom 4. d. M.) Mittheilungen veröffentlicht, welche zum großen Theil unzutreffend oder ungenau sind. Dieselben sind nach eingezogenen zuverlässigen Informationen dahin richtig zu stellen:

1. Es ist nicht richtig, daß seitens der Charitee-Aerzte Paasch für gemeingefährlich nicht befunden worden sei. — Das Gutachten geht vielmehr ausdrücklich dahin:

„daß der Geisteszustand des Paasch derartig gemeingefährlich sei, daß seine Unterbringung in eine Irrenanstalt geboten erscheine.“

Das Gutachten der psychiatrischen Autoritäten der Charitee besagt aber nicht blos,

daß Paasch an fixen Ideen leide, sondern daß er an Verfolgungswahn und chronischer Verrücktheit (paranoia chronica) leide und deshalb geisteskrank und nicht verhandlungsfähig sei.

2. Es ist nicht richtig, daß durch Gerichtsbeschluß vom 29. vorigen Monats die Einstellung des Verfahrens ausgesprochen worden ist. Es ist vielmehr lediglich die Aufhebung der Untersuchungshaft beschlossen worden, wie dies nach der von autoritativer Seite festgestellten Geisteskrankheit des Angeklagten nicht anders geschehen konnte. Der Fortgang des Verfahrens dürfte von dem weiteren Geisteszustande des Paasch abhängig sein. Ueber die Gemeingefährlichkeit des letzteren, bezw. die Nothwendigkeit seiner Unterbringung in eine Irrenanstalt, zu befinden, gehörte nicht zur Zuständigkeit des Gerichts, sondern zu derjenigen der Polizei.

3. Es ist nicht richtig, daß Paasch bei seiner Untersuchung durch den Bezirksphysikus nur einem kurzen Verhör unterworfen worden ist. Die Untersuchung hat vielmehr stundenlang gewährt, und auf grund derselben hat der Bezirksphysikus ein mit dem Gutachten der psychiatrischen Autoritäten der Charitee vollständig übereinstimmendes Gutachten dahin abgegeben,

daß Paasch gemeingefährlich sei und in eine geschlossene Anstalt gebracht werden müsse.

Das Gutachten ist eingehend begründet. Auf grund desselben ist Paasch in die Irrenanstalt zu Herzberge überführt worden lediglich im Sicherheitsinteresse und auf Veranlassung der Polizeibehörde. Dieses Verfahren entspricht den gesetzlichen Vorschriften und stellt gegenwärtig, wie bekannt, den geordneten Weg dar, auf welchem die Unterbringung gemeingefährlicher Geisteskranker stattzufinden hat.

Wie sich unsere Feudalen amüsiren. Bürgerliche Blätter veröffentlichen mit Entzücken folgendes:

„In aristokratischen Kreisen wird eine „Kavalier-Zirkusvorstellung“ zu einem wohlthätigen Zweck geplant, und zwar soll dieselbe, mit Ausschluß der Oeffentlichkeit, vor einem geladenen Publikum aus den ersten aristokratischen Kreisen, ganz in der Weise, wie man sie in Italien und Oesterreich bereits entrirte, nur von Herren und Damen unseres Adels als ausübenden Künstlern in der Manege eines hiesigen Reitinstituts zur Ausführung gebracht werden. Die Vorproben werden seit einiger Zeit bereits betrieben. Interessant dürfte es dabei sein, zu erfahren, daß ein Erbprinz die Regie führt, ein Fürst sich im Vorführen von Freiheitspferden und eine Durchlaucht sich als „Aujust“ produziren werden. Ein veritabler Prinz wird als Reprisen-Clown und Springer debütiren und zwei junge Grafen als Akrobaten. Von letzteren heißt es, daß sie selbst einem Zirkus Renz mit ihren Leistungen Ehre machen würden. Außerdem sind bare back- und Pannoau-Reiter in Masse vorhanden, insgesammt Träger illustrer Namen. Besonders bemerkenswerth erscheint es, daß auch die weiblichen Artistenfächer nach jeder Richtung hin vertreten sein werden. An Schulreiterinnen ist erklärlicherweise kein Mangel, denn die Reitkunst wird ja in den aristokratischen Kreisen mit Vorliebe gepflegt; aber es werden auch „Stehende Reiterinnen“ in dem Programm glänzen und mehrere Komtessen über Bänder und durch Reifen springen auf gesattelten und ungesattelten Pferden. Das genannte Reitinstitut wird für die Amateur-Vorstellung vollkommen zirkusartig umgestaltet.“

Wir haben niemals daran gezweifelt, daß sich Aristokraten ganz vorzüglich zu „Reprisen-Clowns“ eignen, obwohl es uns unklar ist, worin sich ein gewöhnlicher Clown von einem Reprisen-Clown unterscheidet. Als „Aujust“ haben sich Durchlauchte übrigens schon öfter produzirt. Auf die „stehenden Reiterinnen“ brauchen die Aristokratinnen nicht so stolz zu sein — die findet man überall.

Von gewissem Interesse für verschiedene Parteigenossen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises und speziell für die organisirten Steinmetzen dürfte es sein, daß die Inhaber der ehemaligen Firma Jakob u. Wiese, die sich nach Beendigung des derzeitigen Streiks der Steinmetzen etablirten und von den Genossen unterstützt wurden, jetzt laut neuestem Mitgliederverzeichniß des konservativen Bürgervereins Wedding Mitglieder dieses Vereins sind. Dieselben haben die alte Firma aufgelöst und sich einzeln wieder in der Müllerstr. 39 resp. 137 ein Geschäft eingerichtet.

Bezugnehmend auf den Artikel im „Vorwärts“ vom 24. August cr. unter Nr. 198 und vom 29. August cr. unter Nr. 202 betreffs der königl. Charitee hat der Vorstand der Orts-Krankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute ꝛc. auf Antrag in seiner Sitzung vom 31. August cr. beschlossen, auf grund der geschilderten Vorgänge von nun an mehr keine Kranken dorthin zu schicken.

Achtung! Schuhmacher! Den Berliner Kollegen zur Mittheilung, daß der Verein deutscher Schuhmacher am Sonntag, den 10. September, beabsichtigt, die deutsche Hutfabrik zu besichtigen. Treffpunkt Morgens 8 Uhr bei Steuer, Weinstr. 22.

J. A.: K. German, Flemmingstr. 16.

Arbeiter-Bildungsschule. Der Unterricht im oberen Deutsch findet, wie bisher, Montags von 8½—10½ Uhr in der Nordschule statt. Vorher sind chemische Uebungen (stereometrische Aufgaben) wie bisher von 7½—8½ Uhr.

Mit den fremdländischen Völkerschaften, welche uns in Berlin vorgeführt werden, haben wir, wie die „National-Ztg.“ schreibt, kein besonderes Glück, besonders nicht, wenn sie aus Afrika kommen. „Da werden sie uns als mit ganz außerordentlichen Mühen für eine wissenschaftliche Rundreise erworben geschildert, unter Glas und Rahmen hängen die mit großen rothen Siegeln der exotischen Behörden versehenen „Zertifikate“, aus denen ihre Echtheit hervorgehen soll, mit Staunen sehen die einen, mit Grausen die anderen den Kriegstänzen und den damit verbundenen Abschlachtungen der Feinde zu, die anthropologische Gesellschaft studirt an diesen Fremdlingen mit besonderem Eifer, es werden Vermessungen und Farbefeststellungen vorgenommen und nach geraumer Zeit erfährt man dann aus sicherster Quelle, daß das, was man gesehen, an sich zwar recht interessant, aber nicht das gewesen sei, als was es uns vorgeführt wurde. Die Amazonen aus Dahomeh waren afrikanische Weiber, aber sie hatten nie zur Leibgarde des blutdürstigen Königs gehört. Die Zulus des Königs Ketschwayo hatten niemals die Gegenden gesehen, aus denen sie angeblich stammten. Der größte Reinfall, den Berlin je erlebte, war, als mit jener Gesellschaft von Zulukaffern uns die bildschöne Tochter des Königs vorgeführt wurde, dessen Krieger seinerzeit den Sohn Napoleon's, Lulu, niedermetzelten. Die junge Afrikanerin war in der That eine majestätische Erscheinung. Vor 10 Jahren strömte die Berliner Bevölkerung zu ihr. Sie ward der Liebling der Damen, und ihr kleiner drolliger Sohn lernte so schnell einige deutsche Worte, daß die ihm geschenkten Nickelstücke bald ein Vermögen ausmachten. Adzommola selbst vermochte sich nur mimisch oder „zulusch“ als unverständlich zu äußern. Um so erstaunter waren die wenigen zufälligen Zeugen einer Szene, als die sich unbeobachtet glaubende Prinzessin eines Tages im geläufigsten und fürchterlichsten „Billingsgate“ zu fluchen und zu wettern begann, als sie mit ihrem Manager in eine Auseinandersetzung finanzieller Natur gerieth. Damals erfuhr man denn, daß sie eine aus Nordamerika nach Liverpool übergesiedelte Negerin war, die im schmutzigsten Theile des Hafens eine Matrosenkneipe hielt und ihre Rolle vorzüglich gespielt hatte. Heute nun theilt uns ein durchaus erfahrener Kenner afrikanischer Dinge, der längere Zeit in Deutsch-Ostafrika ansässig gewesen ist, mit, daß die in Berlin jetzt vorgeführten Wahehe weder Wahehe noch überhaupt Ostafrikaner sind. Es sind vielmehr, nach dieser Mittheilung, Sudan-Neger mit den charakteristischen Stammes-Merkmalen derselben. Sie thun, als ob sie nicht Arabisch verständen, sprechen aber unter sich das Sudan-arabisch. Drei oder vier Leute sind dabei, die Sklaven aus Kiloa oder Dar-es-Salam sind, aber auch keine Wahehe. Das Trommeln und Tanzen sind das Trommeln und Tanzen unserer Schutztruppen-Sudanesen, ihre Waffen und Schilde aber in Europa fabrizirt und haben mit den Wahehe-Waffen nichts gemein. Ueberraschend kommt uns diese Mittheilung kaum. Man muß im allgemeinen

noch immer die Gäste aus Afrika auf Treu und Glauben aufnehmen. Staunt das Publikum in der Hasenheide doch noch heute Menschenfresser an, deren Wiege oft nur wenige Schritte davon, in Rixdorf gestanden. Und wer darauf ausgeht, uns zu betrügen, indem er uns Sudan-Neger als Wahehe vorführt, hat damit sicherlich noch leichteres Spiel als der Rixdorfer Menschenfresser in der Hasenheide."

Zur Cholera. Nach den bis gestern 10 Uhr Vormittags im Rathhause eingelaufenen Meldungen aus den drei städtischen Krankenhäusern ist der Stand der Cholera in Berlin folgender: Im Krankenhause Moabit war der gestrige Bestand 21 Personen — 14 männliche und 7 weibliche — darunter asiatische Cholera 2 männliche und 3 weibliche Personen. Neu eingeliefert wurden 2 männliche Personen. Entlassen 6 männliche und 3 weibliche Personen. Somit bleibt ein Bestand von 14 Personen, darunter 5 Fälle von asiatischer Cholera (2 männliche, 3 weibliche). Im Krankenhause am Friedrichshain war der gestrige Bestand 5 Personen (3 männliche, 2 weibliche), darunter 3 Fälle von asiatischer Cholera (1 männlicher, 2 weibliche). Neu eingeliefert wurde kein Cholerakranker. Entlassen wurde 1 männliche, gestorben 1 männliche Person, nach einer andern Station verlegt 1 Person. Es verbleibt somit ein Bestand von 2 weiblichen Personen, die an asiatischer Cholera erkrankt sind. Aus dem Krankenhause am Urban ist kein Cholerafall gemeldet. — Es war somit der gestrige Bestand in allen drei Krankenhäusern 26 (17 männliche, 9 weibliche), darunter Fälle von asiatischer Cholera 8 Personen (3 männliche, 5 weibliche). Neu eingeliefert wurden 2 männliche Personen, entlassen 7 männliche und 3 weibliche und gestorben eine männliche Person. Es bleibt somit heute ein Bestand von 16 Personen (10 männliche, 6 weibliche), darunter 7 Fälle von asiatischer Cholera. — Ein neuer Fall von asiatischer Cholera ist in keiner der Anstalten eingetreten. Aus dem Krankenhause Moabit konnten die Angehörigen des im Nordhafen infizirten Knaben als unverdächtig entlassen werden. Der Abgang durch Tod im Krankenhause betrifft den früher mehrfach erwähnten vier Wochen alten Knaben. Die in derselben Anstalt befindlichen Mutter und Schwester des Knaben gehen der Genesung entgegen.

Der Regierungspräsident zu Potsdam macht bekannt: Das unter dem 28. Juli v. J. erlassene Verbot der Ein- und Durchfuhr gebrauchter Kleider, sowie gebrauchter Leib- und Bettwäsche aus Rußland ist fortan weder auf das Gepäck der Reisenden, noch auf das Mobiliar der umziehenden Personen (Umzugsgut) anzuwenden.

Der Arbeiter Edmund Germersdorf, Adalbertstr. 74, hat auf dem Wege von der Potsdamerstraße, Ecke Bülowstraße, bis zur Niederwallstraße eine ihm von seinem Prinzipal anvertraute Summe Geldes in Gold und Papier im Betrage von 238 M. verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, es an obige Adresse abzugeben.

Drei Kastanienbäume stehen jetzt im Kastanienwäldchen in zweiter Blüthe. Der eine Baum hat schon über 20 Blüthen-Kandelaber und prangt zugleich in einem zweiten Blätterschmuck, der dem ersten kaum etwas nachgeben dürfte. Von den übrigen Kastanienbäumen dort, die zum Theil völlig entlaubt sind, bereiten sich noch einige auf eine Wiederholung des Frühlingsfestspiels vor.

„Die Beichte eines Thoren", ein Werk des schwedischen Schriftstellers August Strindberg, der gegenwärtig in Berlin lebt, ist heute früh durch die Staatsanwaltschaft konfiszirt und im bibliographischen Bureau in der Alexanderstraße mit Beschlag belegt worden.

Ihre Aufklärung gefunden hat die Angelegenheit, betreffend den Kaufmann Vogelgesang aus der Reinickendorferstraße, der wegen Vernachlässigung seines blödsinnigen Sohnes bei der Polizei angezeigt wurde. Das Kind wurde wegen seines Zustandes nach der Charitee gebracht. Dort hat die Untersuchung des Oberarztes Dr. Gudden ergeben, daß von einer Verwahrlosung nicht die Rede sein kann. Der Knabe, der seit den ersten Lebensmonaten idiotisch ist, hat die bei Idioten vielfach beobachtete Angewohnheit gehabt, die Finger fortwährend in den Mund zu stecken. Dadurch sind Anschwellungen und wunde Stellen erzeugt worden. Auf grund dieses Gutachtens können die Eltern für den Zustand des Knaben nicht verantwortlich gemacht werden. Das Kind ist nunmehr der städtischen Irrenanstalt in Dalldorf überwiesen worden.

Eine umfangreiche Ratten-Razzia findet jetzt in Berlin statt. Die Eilgut-Abfertigungsstelle auf dem Lehrter Bahnhof hatte vor kurzem die Anzeige erstattet, daß die ganze Böschung in der Ausdehnung des Bahnhofes in der Invalidenstraße mit Ratten bevölkert sei; dieselben gelangten von da durch den Zaun auf das Eisenbahnterrain am Eilgutschuppen und somit unter und auf den Eilgutboden, woselbst sie die zur Beförderung aufgegebenen Güter durch Zernagung beschädigten. Die von dem Kammerjäger täglich vorgenommene Jagd auf die Ratten durch Gift und Fallen habe bis jetzt keinen nennenswerthen Erfolg gehabt, und es werde sich ein solcher nur dann erreichen lassen, wenn auch eine Vertreibung der in der Straßenböschung vorhandenen Ratten erfolge. Das Betriebsamt Berlin-Wittenberge ersuchte daher den Magistrat, Anordnungen zur Vertilgung der in der Straßenböschung der Invalidenstraße im Zuge des Lehrter Bahnhofs vorhandenen Nager treffen zu wollen. Mit dieser Ratten-Razzia ist die zehnte Stadt-Bauinspektion betraut worden.

In dem Selbstmörder, der am Montag Nachmittag auf dem Bahnkörper der Ostbahn seinen Tod durch Ueberfahren gesucht und gefunden, ist ein Kutscher aus Köpenick rekognoszirt worden, der, weil er aus seiner Stellung entlassen worden war, den Tod gesucht hat.

In einer Waschwanne ist gestern die ein Jahr alte Tochter des Salzwedelerstr. 15 wohnenden Tischlers Reinhart ertrunken. Das Kind war in Abwesenheit der Eltern in die in der Küche aufgestellte Wanne, in der sich in Wasser aufgeweichte Wäsche befand, gefallen und hatte nicht die Kraft gehabt, sich wieder aufzurichten.

Opfer der Arbeit. Abgestürzt ist gestern Nachmittag der Dachdecker Koch, der auf dem Dach des Hauses Pankstr. 50 beschäftigt war. Er stürzte auf den Hof hinab und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod nach einigen Stunden eintrat. — Auf eben dieselbe Weise verunglückte auf dem Grundstück Wollinerstr. 52 der Dachdecker Hinze; derselbe starb auf dem Transport nach der Charitee.

Marktpreise in Berlin am 4. September, nach Ermittelungen des Polizeipräsidiums. Weizen per 100 Kg. guter von 15,70—15,20 M., mittlerer von 15,10—14,70 M., geringer von 14,60—14,20 M. Roggen per 100 Kg. guter von 13,20—13,00 M., mittlerer von 12,80—12,60 M., geringerer von 12,50—12,20 M., Gerste per 100 Kg. gute von 19,00—17,70 M., mittlere von 17,60—16,40 M., geringe von 16,30—15,00 M. Hafer per 100 Kg. guter von 18,60—17,40 M., mittlerer von 17,30—16,40 M. geringer von 16,00—14,80 M. Stroh, Richt- per 100 Kg. von 5,80—5,30 M. Heu pr. 100 Kilogr. v. 9,00—6,80 M. Erbsen, gelbe zum Kochen per 100 Kg. von 40,00—24,00 M. Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00—20,00 M. Linsen per 100 Kg. von 80,00 bis 30,00 M. Kartoffeln per 100 Kg. von 9,00—5,00 M. Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,60—1,20 M. Bauchfleisch per 1 Kg. von 1,30—0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,60—1,00 M. Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,60—0,80 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,50—0,90 M. Butter per 1 Kg. von 2,80 bis 1,80 M. Eier per 60 Stück von 4,00—2,20 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,20 M. Aale von 2,80—1,20 M. Zander von 2,40—1,20 M. Hechte von 2,00—1,20 M. Barsche von 1,60—0,80 M. Schleie von 2,40—1,10 M. Bleie von 1,40 bis 0,60 M. Krebse per 60 Stück von 15,00—1,25 M.

Polizeibericht. Am 5. d. M. sprang eine Kellnerin gegenüber dem Hause Schiffbauerdamm 2 in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — In der Nähe der Moltkebrücke wurde ein Mann in der Spree treibend bemerkt, noch lebend aus dem Wasser gezogen und ebenfalls nach der Charitee gebracht. Es liegt ein Selbstmordversuch vor. — Vormittags wurde ein ein Jahr altes Mädchen in der Küche der elterlichen Wohnung, Salzwedelerstr. 15, in einer mit Wäsche und Wasser angefüllten Wanne todt aufgefunden. Das Kind, das mit seinem fünfjährigen Bruder von der Mutter in der Wohnung allein gelassen worden war, ist anscheinend in die Wanne gefallen und ertrunken. — Vor dem Hause Katzlerstraße Nr. 10 fiel ein Mann von einem Eiswagen herab und erlitt eine so bedeutende Verletzung am Hinterkopfe, daß seine Ueberführung nach dem Elisabeth-Krankenhause erforderlich wurde. — Eine Frau wurde in ihrer Wohnung in der Heimstraße erhängt vorgefunden. — Auf dem Neubau Thiergartenstr. 19 fiel ein Vergolder von einem zwei Meter hohen Gerüst herab und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Beim Ausbessern der Dachrinne des Hauses Pankstr. 50 stürzte Nachmittags ein Klempner auf den Hof hinab und wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Wege nach der Charitee starb. — Gegen Abend stürzte ein Dachdecker beim Verlassen seiner Arbeitsstelle vom Dache des vierstöckigen Hauses Wollinerstr. 52 auf den Hof hinab. Er erlitt schwere innere Verletzungen und mußte nach der Charitee gebracht werden. Beim Sturze fiel er auf einen auf dem Hofe spielenden dreijährigen Knaben, der dabei einen Bruch des Fußes erlitt. — Im Laufe des Tages fanden drei Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Eine prinzipielle Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes. Die Bark „Emilie" hatte auf einer ihrer Fahrten mit allerlei schweren Witterungsunbilden zu kämpfen. Eines Tages fand die Besatzung, daß das mitgeführte Wasser brakig geworden, d. h. mit Seewasser versetzt war. Der Kapitän und ein großer Theil der Mannschaft erkrankten bald darauf an Skorbut. Mehrere Matrosen und der Kapitän Holländer starben. Die Wittwe Holländers beanspruchte für sich und ihre Kinder die gesetzliche Unfallrente. Von der See-Berufsgenossenschaft wurde jede Entschädigung abgelehnt; Skorbut sei kein Unfall, sondern eine Krankheit, behauptete sie. Das angerufene Schiedsgericht äußerte sich eben so. Jetzt wandte sich die Frau an das Reichs-Versicherungsamt. Dieses sprach der Frau Holländer die Rente zu. Es wurde angenommen, daß die Erkrankung der Besatzung der „Emilie" und der infolge derselben eingetretene Tod eines Theiles derselben zurückzuführen sei auf den Genuß brakig gewordenen Trinkwassers. Die Frage sei gewesen, ob das Auftreten des Skorbuts als Betriebsunfall anzusehen sei. Dieselbe habe bejaht werden müssen. Wenn auch nicht eine unmittelbare körperliche Schädigung der Schiffsmannschaft damit verbunden war, daß das Eindringen des Seewassers in die Süßwasserbehälter infolge des Sturmes gewaltsam erfolgte, so wäre doch die Zwangslage für sie geschaffen worden, für noch nicht absehbare Zeit Wasser trinken zu müssen, dessen Genuß, gesundheits- und auf die Dauer lebensgefährdend wirken mußte. In der plötzlichen Schaffung einer solchen Nothlage erblickte der Senat einen Unfall im Sinne des See-Unfallversicherungsgesetzes.

Ein Akt schnöder Habgier führte gestern den Schlächtermeister Hermann Adolf Röhl unter der Anklage des Einbruchsdiebstahls vor die 3. Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte, ein wohlsituirter Mann, der sehr gute Geschäfte macht, hat in der Markthalle VI einen Verkaufsstand inne. Früher hatte er mit seinem Vetter, dem Schlächtermeister Wegner, und dem Schlächtermeister Wetzel gemeinsam einen Vorrathskeller in der Halle gemiethet, da aber dem Wetzel auf unaufgeklärte Weise eine Quantität Pökelfleisch aus diesem Keller verschwunden war, so zogen es Wegner und Wetzel vor, die Gemeinsamkeit mit dem Angeklagten aufzugeben und sich einen anderen Keller zu miethen. Als Meister Wegner am Morgen des 28. März seinen Vorrathsraum aufschließen wollte, sah er sofort, daß derselbe einen unerbetenen Besuch erhalten haben mußte. Das Vorlegeschloß fiel an die Erde, und es zeigte sich, daß Jemand mit einem Hammer die Kramme des Schlosses auseinander geschlagen haben mußte. Meister Wegner konnte weiter sofort feststellen, daß von den fünf Kälbern, welche er am Abend vorher noch in dem Kellerraum zu hängen hatte, eins über Nacht abhanden gekommen war. Er wandte sich sofort an die Marktpolizei und es begann eine Durchsuchung der Verkaufsstände, welche ohne Ergebniß blieb. Man ging darauf an eine Revision der Kellerräume, und da fand sich denn in dem Verschlage des Angeklagten und zwar in einem dort stehenden Eiskasten, unter einem Plan versteckt, das verschwundene, mit den Buchstaben R. W. gezeichnete Kalb vor. Der Angeklagte soll dabei leichenblaß geworden sein und ausgerufen haben: „Wer hat mir diesen Streich gespielt? Ich hänge mich auf!" Er soll dann in der That den Versuch gemacht haben, sich an einem Gashahn aufzuhängen. Später befolgte er die Taktik, sich als das Opfer eines Schurkenstreiches hinzustellen, und er beauftragte wirklich einen Privat-Detektiv damit, den Urheber dieses Streiches zu ermitteln. Die nach dieser Richtung unternommenen Schritte blieben erfolglos. Im Hauptverhandlungstermin blieb der Angeklagte dabei, daß hier ein Racheakt vorliegen müsse, als dessen Urheber er seinen Vetter Wegner bezeichnete, der wohl von Geschäftsneid beseelt sei. Die Beweisaufnahme unterstützte diese Behauptung keineswegs. Dazu kam, daß der Keller des Angeklagten, in welchem sich das gestohlene Kalb befunden, regelrecht mit einem nicht leicht nachzubildenden Schlüssel verschlossen war. Der Gerichtshof erachtete deshalb mit dem Staatsanwalt die Schuld des Angeklagten für nachgewiesen und verurtheilte ihn zu 4 Monaten Gefängniß.

Der Buchhalter Alexander Herzberg wurde gestern der ersten Strafkammer des Landgerichts I aus der Strafanstalt zu Küstrin vorgeführt, woselbst er eine neunmonatige Gefängnißstrafe wegen Betrugs verbüßt. Jetzt wurden ihm noch zwei Betrugsfälle zur Last gelegt, die vor seiner letzten Verurtheilung begangen sein sollen. Im Herbst 1891 hatte der Angeklagte in Gemeinschaft mit den Gattermann'schen Eheleuten die Garderobe im Wintergarten gepachtet. Der Ehefrau Gattermann schlug der Angeklagte vor, zusammen die Garderobe in dem im Bau begriffenen Theater Unter den Linden zu pachten. Nach einigen Tagen theilte Herzberg der Ehefrau Gattermann mit, daß er bereits die einleitenden Schritte gethan habe. Anton Ronacher, der Erbauer des Theaters, der sich damals noch in Wien aufhielt, verlange aber eine persönliche Besprechung und er, Herzberg, müsse deshalb nach Wien reisen. Frau Gattermann billigte diesen Entschluß und trug auf Verlangen 75 M. zu den Reisekosten bei. Herzberg erklärte nach etwa acht Tagen, daß er in Wien gewesen sei und die Sache fast bis zum Abschluß gebracht habe. Wieder nach kurzer Zeit behauptete Herzberg, daß er nochmals nach Wien reisen müsse, um dort den Vertrag abzuschließen. Ronacher verlange jährlich 50 000 M. Pacht und eine sofortige Anzahlung von 2000 M. Frau Gattermann händigte dem Angeklagten 1000 M als ihren Antheil ein. Als Herzberg sich wieder blicken ließ, behauptete er, daß der Pachtvertrag geschlossen und alles in Ordnung sei. Die Schwester der Frau Gattermann, ein Fräulein Sch. hatte zu der Geschäftsgewandtheit des Angeklagten ein so großes Vertrauen gefaßt, daß sie ihn bat, mit ihr ein Gesellschaftsverhältniß einzugehen und eine Agentur einer Lebensversicherungs-Gesellschaft zu gründen. Herzberg war sofort dazu bereit und ließ sich von der Dame 400 M. geben, die er zur Anschaffung von Komtoir-Geräthschaften u. s. w. verwenden wollte. Nach einiger Zeit stellte sich heraus, daß sowohl Frau Gattermann wie ihre Schwester betrogen worden waren. Durch die gestrige Beweisaufnahme wurde für erwiesen erachtet, daß Herzberg gar nicht in Wien gewesen war, seine ganze Thätigkeit in der Pachtangelegenheit hatte sich darauf beschränkt, daß er sich schriftlich nach dem Pachtpreise erkundigt hatte. Ebenso wenig hatte er in der zweiten Angelegenheit irgend welche Schritte gethan. Das ihm anvertraute Geld hatte er für sich verausgabt. Das Gericht belegte den Angeklagten mit einer Zusatzstrafe von einem Jahre sechs Monaten Gefängniß und zweijährigen Ehrverlust.

Manche Droschkenkutscher denken, daß sie ihrer Pflicht vollauf genügen, wenn sie Leuten, die in der Nähe ihrer Droschke über den Damm gehen, einen warnenden Zuruf zukommen lassen, daß sie aber, wenn die betreffende Person dann nicht aus dem Wege geht, diese einfach über den Haufen fahren können. Auf diesem Standpunkte scheint auch der Droschkenkutscher Ludwig Nahrstädt zu stehen, welcher gestern wegen fahrlässiger Körperverletzung vor der 3. Strafkammer stand. Als der Angeklagte am 23. April mit seiner Droschke im Trabe die Charlottenstraße passirte, wollte ein Mann etwa zehn Schritte vor seinem Pferde über den Damm gehen. Er ließ einen lauten Anruf ertönen, auf den der Fremde nicht achtete. Obgleich nun der Damm ganz frei und es nicht schwer war, das Pferd anzuhalten oder ihm eine andere Richtung zu geben, fuhr der Angeklagte einfach gerade aus, und der Fremde gerieth unter die Droschke, die über ihn hinwegging. Der Angeklagte fuhr schnell weiter, er wurde aber von Passanten festgehalten. Es stellte sich heraus, daß der Ueberfahrene ein taubstummer Mann war, der den Zuruf des Kutschers natürlich nicht gehört hatte. Er hatte einen Schenkelbruch erlitten und mußte zur Charitee gebracht werden. Der Angeklagte suchte sich vergeblich damit zu entschuldigen, daß er den Ueberfahrenen angerufen habe. Der Gerichtshof hielt einen solchen Anruf keineswegs für ausreichend, um straflos zu erscheinen, er verurtheilte vielmehr den Angeklagten zu 60 M. Geldbuße event. 12 Tagen Gefängniß.

Um Mehlzusatz zu gehacktem Schweinefleisch handelte es sich in einer Anklage wegen Nahrungsmittel-Verfälschung, die gestern vor der 133. Abtheilung des Schöffengerichts gegen den Schlächtergesellen Wilh. Kunde verhandelt wurde. Wie der Angeklagte zugab, hatte er ohne Wissen seines Meisters einer Menge von etwa 10 Pfund gehacktem Schweinefleische eine Hand voll Stärkemehl zugesetzt, wie er dies auch in seinen früheren Stellungen gethan habe. Die Bindekraft des Fleisches sollte dadurch erhöht werden. Gerichtschemiker Dr. Bischoff bezeichnete dies Verfahren als eine Unsitte, die ausgerottet werden müsse. Wenn auch bei gewissen Fabrikationsmethoden, z. B. bei Würsten, welche nach dem Kochen saftig bleiben sollen — ein ganz geringer Mehlzusatz zugebilligt werden könne, den der Obermeister Glöckner von der Berliner Schlächterinnung auf 2 pCt. festgesetzt habe, so liege doch durchaus kein Bedürfniß vor, reinem gehackten Schweinefleisch einen solchen Zusatz zu geben. Im vorliegenden Falle habe der Zusatz vier Prozent betragen. Der Käufer, der Fleisch bezahle, wolle kein Mehl haben, sondern könne sich solches selbst zuthun. Während der Staatsanwalt 15 M. Geldstrafe beantragte, hielt der Gerichtshof nur eine Fahrlässigkeit für vorliegend und beließ es bei einer Geldstrafe von 3 M.

Der Herr Lieutenant haben warten müssen!! Eine Anzahl Droschken hielten eines Tages — so wird der „Volks-Zeitung" erzählt — vor dem Kammergericht, an der Ecke der Linden- und der Hollmannstraße. Ihre Führer waren einstimmig der Ansicht, daß es bald für sie etwas zu thun geben würde. Die Entscheidung lag jedoch nicht beim Kammergericht, sondern in der benachbarten Garde-Kürassier-Kaserne, allwo der Kaiser bei dem Offizierkorps speiste. Das Mahl konnte jeden Augenblick aufgehoben werden und die Kutscher waren deshalb der Fahrgäste, die alsdann nahen würden, gewärtig. Der erste Kutscher saß, wie es die Vorschrift gebietet, auf dem Bock, die übrigen hielten sich bei ihren Wagen auf. Mitten in dieser erwartungsvollen Zeit überkam den dritten Kutscher menschliches Rühren. Seine Kehle verlangte nach Bier, sein Gaumen nach einer Zigarre. „Du," sagte der Trink- und Rauchlustige zu seinem hinter ihm, an vierter Stelle haltenden Genossen, „ick jeh' mal uff nen Oogenblick in de Destille. Is wat los, da pfeifft De!" Der Raum der „Destille" hatte den Kutscher kaum aufgenommen, als mehrere, vom Mahl heimkehrende Offiziere dem Halteplatz zueilten. Die erste Droschke fuhr davon, die zweite ebenfalls, und jetzt trat ein Lieutenant an die dritte heran, um sich in deren Arme zu werfen. Während der vierte Kutscher den verabredeten Pfiff ertönen ließ, begann der Lieutenant mit lauter Stimme seinem Unmuth über das Fehlen des Kutschers Ausdruck zu geben. Flugs war ein Schutzmann zur Stelle und im nächsten Augenblick stürmte der Kutscher herbei. Er hatte sich, um den ihm durch den Pfiff angekündigten Fahrgast nur ja nicht lange warten zu lassen, nicht einmal Zeit genommen, sein Bier auszutrinken. Nur die gekauften Zigarren hatte er sich eingesteckt und sofort war er hin zu seinem Wagen gesprungen. Hier angekommen, empfing ihn das Schelten des Lieutenants und das Grollen des Schutzmanns. „Sie waren nicht auf Ihrem Platze. Der Herr Lieutenant haben warten müssen," bemerkte der letztere. Der Kutscher entschuldigte sich, verwies auf seine eilige Rückkehr und deutete an, daß der Herr Lieutenant höchstens eine oder zwei Minuten gewartet haben können. Der Schutzmann hielt jedoch seinen Vorwurf aufrecht und notirte den Kutscher. Gegen das Strafmandat in Höhe von 3 M., das ihm infolge der Anzeige zuging, erhob der Kutscher Widerspruch und zunächst hatte sich das Schöffengericht mit dem sträflichen Wartenlassen des Gardelieutenants zu beschäftigen. Der Angeklagte wendete ein, daß er an dritter Stelle gehalten, daß er sich nur auf einige Augenblicke entfernt und daß er überdies durch die bewußte Vereinbarung mit seinem Genossen alles gethan habe, um ein Warten des Fahrgastes zu verhindern. Die Beweisaufnahme ergab das Erzählte. Der gleichfalls vernommene Schutzmann bemühte sich, darzulegen, daß der Angeklagte zweifellos gefehlt habe. Der Angeklagte sei nicht beim Wagen gewesen und der Herr Lieutenant habe warten müssen. Die letzten Worte gebrauchte der Schutzmann wiederholt und stets mit großem Nachdruck auf dem „Herrn Lieutenant". Der Amtsanwalt beantragte, den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 3 M. zu verurtheilen, indem er betonte: Eine Uebertretung liege vor; dieselbe sei im vorliegenden Fall schärfer zu ahnden, weil der Fahrgast, den der Angeklagte habe warten lassen, ein Offizier gewesen. Das Gericht erkannte jedoch auf Freisprechung. Der Angeklagte habe nicht an erster, sondern an dritter Stelle gehalten und sich nur auf einige Augenblicke entfernt, bemerkte der Vorsitzende. Hierin könne etwas Sträfliches nicht gefunden werden. Soweit gehe die Polizei-Verordnung nicht, einem Kutscher, der nicht als erster halte, zu gebieten, seinen Wagen überhaupt nicht zu verlassen. Der Umstand, daß der Fahrgast, der eine oder zwei Minuten habe warten müssen, ein Offizier gewesen, komme gar nicht in Betracht. Für einen Arzt, der sich eilends zu einem Schwerkranken begeben wolle, könne diese Spanne Zeit von Bedeutung sein, nicht aber für einen Lieutenant, der von einem Mahle komme und sich nach Hause begeben wolle. Eine oder zwei Minuten habe ein Lieute-

nant doch wohl übrig, und die öffentliche Ordnung werde nicht geschädigt, wenn er einmal einige Augenblicke warten müsse, bevor er seine Nachhausefahrt antreten könne.

Der in Nr. 158 des „Vorwärts“ in der Rubrik Gerichtszeitung erschienene Bericht, unter der Spitzmarke: „Ein höchst gefährlicher Mensch“, enthielt insofern eine Unrichtigkeit, als der Arbeiter Eduard Oehlstrom nicht eine Zuchthaus-, sondern eine Festungsstrafe beim Militär wegen Insubordination erhalten hat. Auch waren die Verletzungen des betreffenden Unteroffiziers nicht erheblich, und beruht die Angabe, daß er den Verletzungen erlegen, auf Unwahrheit.

Soziale Uebersicht.

Kammin. In der Dampftischlerei von W. Schmidt hier ist sämmtlichen Gesellen (9 Mann) gekündigt, weil dieselben den ihnen jetzt gebotenen Lohn nicht annehmen können. W. Schmidt hat einen Posten Militärspinden zu liefern, bezahlte vorher Stundenlohn, und jetzt bietet er seinen Gesellen solchen Akkord an, daß es unmöglich ist, denselben anzunehmen, das Probespind kostete im Stundenlohn 12 M., und jetzt will Herr Schmidt 5 M. geben. Die ganze Sache wird dem Werkführer Herrn Franz Schmidt (es ist dies der Bruder), zugeschoben, derselbe sagt, daß er es darauf ankommen läßt, und wenn die Spinden das Doppelte kosten, er will sich Leute von Berlin schicken lassen.

Es wird gebeten, den Zuzug streng fernzuhalten. W. Prang, Vorsitzender des Arbeitervereins „Vorwärts“ Kammin und Umgegend.

Mainz, 5. September. In einer öffentlichen Schuhmacherversammlung, welche heute hier stattfand, kam man nach langer Debatte zu folgender Resolution: Die Versammlung erklärt sich im Prinzip für die Bildung allgemeiner lokaler Arbeitervereine und Verschmelzung der gewerkschaftlichen mit der politischen Bewegung. Innerhalb der Arbeitervereine bilden sich Berufsgruppen, und Zentralstelle für die einzelnen Berufsgruppen ist die zu gründende Arbeitsbörse. Die einzelnen lokalen Arbeitervereine stehen durch Vertrauensmänner mit einander in Verbindung. Die internationale Verständigung mit Arbeitervereinen anderer Länder erfolgt durch das internationale Sekretariat. Die Unterstützungsfrage der Arbeitslosen einschließlich der Wandernden ist örtlich zu regeln, Streiks und Boykotts durch das Sekretariat. Achtstundentag und Abschaffung der Akkordarbeit sind als die nächstliegenden Forderungen anzusehen. An den zentralisirten Berufsverbänden ist so lange festzuhalten, bis sich der Plan der allgemeinen Arbeitervereine bis zur Verwirklichung geklärt hat. Der Schwerpunkt der Arbeiterbewegung ist zur Zeit in die Gewerkschaftskartelle zu verlegen.

Burkhardtsdorf. Die Folgen des Zollkrieges machen sich uns schon bemerkbar. Vor kaum dreiviertel Jahr stieg der Verdienst der hiesigen Strumpfwirker um 4—10 pCt. Doch jetzt stehen wir wieder vor neuen Lohnreduktionen, vorläufig von 10 pCt. Ein sonst wenig redseliger Unternehmer sagt uns, es würde ganz sicher eine Reduktion von 20—25 pCt. nothwendig werden. Als Gründe giebt man uns an: Internationale Konkurrenz, theuerer Rohstoff, deutsch-russischer Zollkrieg. Die Proletarier müssen also hier wie immer die Kosten tragen. Die Industrie kann es aushalten, sie hält noch viel mehr aus; nur wenn wir im Interesse des Proletariats Regelung der anarchischen Produktionsweise oder Verkürzung der Arbeitszeit fordern — daran geht die Industrie zu Grunde. Ob wir Strumpfwirker mit unseren zahlreichen Familien die Lohnreduktionen vertragen können, danach fragt kein Mensch. Bei uns Erzgebirglern ist der Hering fast das einzige Fleisch, welches auf den Tisch kommt: wie lange, noch und wir können uns auch den nicht mehr leisten und müssen beständig von Kartoffeln und Salz leben. Doch — ruhig Blut. Diese Lohnreduktionen werden auch ihren Nutzen haben; Nutzen für die Arbeiterbewegung. Die Bahn wird frei werden und die Zentral-Organisation der deutschen Textilarbeiter wird auch hier festen Fuß fassen.

Versammlungen.

In der Versammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes (Bezirk Süd-Ost) hielt am 4. d. M. Dr. Joel einen lehrreichen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über Nahrungsmittel. Eine Diskussion fand nicht statt. Zu Werkstattangelegenheiten wurden die Verhältnisse der Scharf'schen Pianofabrik besprochen, es sind dort verschiedene Kollegen durch Entlassung gemaßregelt worden, weil sie für Holzabtragen und Querschneiden nicht den bisherigen Preis von 5 M. pro Tag bekamen, sondern die Arbeit sollte von jetzt ab im Akkord gemacht werden, und zwar wollte der Herr Scharf für das Schock Bretter zu zerschneiden 3 M. geben, wobei die Arbeiter im höchsten Falle pro Tag 1,50 M. verdient hätten. Es wurde auch von verschiedenen Seiten behauptet, daß gerade durch diese Fabrik die größte Schundkonkurrenz groß gezogen wird. Ferner sind bedeutende Abzüge gemacht und zwar in Höhe von 10 bis 26 M. Allgemein wurde auch bedauert, daß die Klavierarbeiter sich so wenig an der Organisation betheiligen. Die Kollegen, die die Arbeit niedergelegt hatten, werden von der Versammlung als gemaßregelt betrachtet und bekommen eine Unterstützung von 18 M. für Verheirathete und 15 M. für Unverheirathete. Sodann wurde aufgefordert dafür zu sorgen, daß kein Kollege in erwähnter Fabrik Arbeit nimmt.

Der Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer für Berlin und Umgegend hielt am 5. September eine Versammlung ab, in der Genosse Fritz Hansen über das Thema: „Der Antisemitismus“ sprach. Hierauf wählte die Versammlung vier Hilfskassirer und zwar: Für den Osten Krischen, für den Norden Pinehki, für den Westen Gießmann, für den Wedding Hufenbach. Die Versammlung nahm sodann Stellung zur Einführung der Lohnarbeit für größere Arbeiten. Diese Angelegenheit wurde schon in der vorigen Versammlung erörtert. Wenige Redner sprachen sich prinzipiell gegen diesen Plan aus, die meisten erklärten sich dafür, hielten aber zum Theil die Ausführung dieser Absicht vorläufig noch nicht für angebracht, wünschten zunächst, die Wiederherstellung der Einigkeit unter den Töpfern abzuwarten. Die Versammlung beauftragte schließlich den Vorstand, zur nächsten Versammlung einen Referenten für das Thema: „Lohn- und Akkordarbeit“, zu bestellen. Unter „Gewerkschaftlichem“ wurde beschlossen, beim Neudruck der Arbeitsnachweiskarten auf diesen den Vermerk: „Kündigung findet nicht statt“, fortzulassen. Dann wurde auf die Wichtigkeit der am Donnerstag stattfindenden Versammlung der Zuschußkasse aufmerksam gemacht und die Kollegen aufgefordert, zahlreich zu erscheinen. Am Freitag findet ferner in Spandau eine Wanderversammlung und am Dienstag eine in Weißensee statt. Ein Kollege theilte mit, daß bei Schirmer die Töpfer, die nicht bis 6 Uhr arbeiten wollen, gemaßregelt seien, und ersuchte die Kollegen, dort keine Arbeit zu nehmen.

Im Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter sprach am 28. August Dr. Pinn über: Muhamed und seine Lehre. Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen und nahm man von einer Diskussion Abstand. Der Vorsitzende berichtet sodann über den Streik der Wiener Kollegen und regt eine Sammlung für dieselben an. Hierauf gelangt ein Brief des Kollegen Thiemel zur Verlesung, in dem die traurigen Verhältnisse in Wien geschildert werden. An der Diskussion betheiligen sich die Kollegen Faber, Münnich und Brüchner. Eine lebhafte Debatte ruft die Verlesung eines Artikels aus dem Organ der Freien Vereinigung der Goldschmiedemeister hervor, in dem sich eine Besprechung der statistischen Fragebogen befindet. Folgende Resolution gelangt gegen einige Stimmen zur Annahme: Die Zahlstelle Berlin bedauert, daß der Zentralvorstand bis heute noch nicht Schritte gethan hat, um den Wünschen der Berliner bezüglich des Inhalts des „Goldarbeiters“ in sachgewerblicher Beziehung nachzukommen.

Die Mäntelnäherinnen, Bügler, Stepper, Trikottaillen-Arbeiterinnen, Arbeiter und Arbeiterinnen der Herrenkonfektion und der Maaßbranche waren am 4. September bei Joel in der Andreasstraße recht zahlreich versammelt, erfreulicher Weise waren in übergroßer Mehrheit Frauen und Mädchen anwesend, ein Zeichen, daß es auch endlich bei diesen am meisten ausgebeuteten Arbeiterinnen zu dämmern beginnt. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten alle dem ausführlichen Vortrage der Kollegin Frau Reimann, welche unter wiederholten Zustimmungsbezeigungen die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Mäntel- und Herrenkonfektions-Branche klarlegte, dieselbe durch drastische Beispiele einiger besonders abscheulichen Auswüchse des ausbeutungswüthigen Zwischenmeisterthums illustrirend. Lebhafter Beifall folgte dem Vortrage. Eine zehn Minuten lange Pause gab den Kollegen und Kolleginnen Gelegenheit, sich dem Verbande anzuschließen. Kollege Pfeiffer, Beisitzer zum Gewerbegericht, bemerkt, daß die Räume hauptsächlich für Kammer I ganz ungenügend sind. Ferner tadelte Redner, daß von den 47 Beisitzern in Kammer I, in welcher nur Fälle betreffend die Bekleidungsindustrie verhandelt werden, nur 11 Beisitzer Fachleute seien, die übrigen 36 anderen Branchen angehören. Kollege Timm schilderte, ergänzend zum Vortrage, das Elend der Mäntelnäherinnen, unter anderem folgenden Vorfall: Bei Herrn Wenschlag hatte 14 Tage eine Kollegin gearbeitet. Lohn bekam sie nicht und klagte. Redner hatte diesen Fall auf dem Gewerbegericht zu vertreten. Da die Arbeiterin an dem Termintage nothwendig ihr Geld zur Miethe brauchte, ging sie zur Einigung von 14,50 auf 9 M. mit der Forderung zurück. Da an die Vertretung ausgeklagte Löhne nicht ausgezahlt werden, ließ die Arbeiterin um Zuertheilung eines Begleiters zum Abholen des Geldes ersuchen, und wurde Redner dazu beauftragt. In der Stralauerstraße vom Herrn Benschlag insultirt, mußte Redner unter Auflauf einer Menschenmenge seine Personalien feststellen lassen. Als zur bestimmten Zeit Redner mit der Klägerin in der Wohnung des Beklagten erschien, wurde ihm bedeutet, die Wohnung zu verlassen, welcher Weisung er nachkam. Trotz Vorsicht konnte er nicht verhindern, daß der ihn hinausbegleitende Herr Wenschlag ihm einen Stoß versetzte, daß er gegen die Thür flog. Als Klägerin ebenfalls die Wohnung mit dem Redner verlassen wollte, wurde sie von der Frau Meisterin am Arme festgehalten, die Thür zugesperrt, und ihr die verschiedensten schimpflichsten Redensarten gesagt, aber — kein Geld verabfolgt. Frau Köhn, unabhängig, versuchte konfusen Anschauungen Eingang zu verschaffen, wurde jedoch vom Kollegen Timm, von Fräulein Wabnitz, Frau Wengels und dem Kollegen Pfeiffer gebührend zurückgewiesen. Zwischenmeister Wahls plädirte für Weiterbestehen der guten Zwischenmeister. Hierauf nahm man einstimmig folgende Resolution an:

„Da die Einrichtung der Kammer I des Gewerbegerichts nicht danach angethan ist, den Bestimmungen des Gewerbegerichts-Gesetzes, wonach innerhalb acht Tagen Termine anberaumt sein müssen, zu genügen, und durch diesen Mißstand die Interessen der wesentlich schlecht gestellten Arbeiter und Arbeiterinnen in der Schneiderei arg vernachlässigt sind, fordert die heutige Versammlung die betreffenden Organe des Magistrats auf, dafür Sorge zu tragen, die Einrichtungen derart zu treffen, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen schleunigst zu ihrem Rechte kommen.“

Schließlich wurde aufgefordert, die Werkstattdelegirten-Sitzung am Donnerstag, den 7. September, in der Schützenstraße 18 (Restaurant Freygang) zahlreich zu besuchen, sowie für die öffentlichen Versammlungen am 11. September in Moabit und am 25. September im Berliner Prater möglichst Propaganda zu machen.

Eine öffentliche Versammlung der Klempner tagte am Sonntag, in der Genosse Faber einen Vortrag hielt über das Thema: „Der Staat und die Arbeiter“. An der Diskussion betheiligten sich die Kollegen Drange, Vieweg und G. Schulz im Sinne des Referenten, den Versammelten die Nothwendigkeit der Zugehörigkeit zur gewerkschaftlichen und politischen Organisation vor Augen führend. Kollege Drange berichtete hierauf über den Prozeß, welchen der Vorstand der Ortskasse gegen ihn wegen Beleidigung angestrengt hatte. Der Vorstand wurde im Termin am 13. April vom Gericht nicht als Behörde im Sinne des Gesetzes angesehen und demselben anheimgestellt, durch jedes einzelne Mitglied gegen ihn (Drange) innerhalb drei Wochen eine neue Klage anzustrengen, widrigenfalls das Verfahren eingestellt würde. Die Herren haben sich nunmehr mit dem Urtheil eines Schiedsgerichts begnügt, welches den Vorstandsmitgliedern der Kasse die Zahlung der Gerichtskosten und ihm (Drange) das Honorar seines Rechtsanwaltes auferlegte. Damit wäre die leidige Angelegenheit aus der Welt geschafft. Was seine „Unterschlagung“ anbetrifft, so beruhe dieselbe auf einem Irrthum. Er habe den Ueberschuß der Tellersammlung von 6,05 M. aus der Versammlung der Ortskassenmitglieder bei Mundt an den Vertrauensmann der Metallarbeiter abgeliefert, der ihm den Vorschuß zur Einberufung derselben gegeben, und nicht, wie eine Delegirtenversammlung bei Gründel bestimmte, an die Kommission der Klempner. Da Quittung vorliege, könne von „Unterschlagung“ keine Rede sein. Die Kollegen Winter und Lütty bestätigten diese Erklärung und die Versammlung ging zur Tagesordnung über. Kollege Scheche berichtete über die Verhandlungen der Gewerkschaftskommission in der letzten Sitzung. Köhler's Verhalten wurde von mehreren Kollegen scharf gerügt; den Interessen der Gesammtheit müsse jeder, der ein Amt übernehme, seine eigene Meinung unterordnen oder aber das Amt niederlegen. Köhler erklärte sich als Gegner der Kontrollmarke, und meinte, nachdem die Kommission ihren Rahmen überschritten, habe keine Veranlassung für ihn vorgelegen, an den weiteren Sitzungen theilzunehmen. Nach längerer Debatte fand eine Resolution, durch welche die Versammlung ihr Einverständniß mit den Beschlüssen der Gewerkschafts-Kommission aussprach, gegen 7 Stimmen Annahme. Die Kollegen Winter und Drange wurden als Vertreter der Klempner zur Gewerkschafts-Kommission gewählt. Die Angelegenheit Hoffmann kontra Drange wurde, nachdem einige Kollegen bestätigt hatten, daß Hoffmann an seiner Entlassung aus der Werkstatt von Bach und Mahlow, Schönhauserstr. 12, selbst Schuld habe, einem vom Fachverein zu wählenden Schiedsgericht zur genaueren Untersuchung übertragen.

Die Parquetbodenleger hielten am 4. September eine Versammlung ab, in der die Kommission über die Lohnstatistik Bericht erstattete. Die zusammengestellten Tarife sämmtlicher Firmen, welche Variationen bis zu 30 Pfg. pro Quadratmeter aufweisen, ergeben im Durchschnitt einen Lohnsatz von 1,18 M. pro Quadratmeter für Stabboden und 0,86 M. für Parquett. Damit nun den Fabrikanten die Gelegenheit genommen werde, sich gegenseitig zu unterbieten, soll ein einheitlicher Minimaltarif ausgearbeitet werden, der dann, wenn er seitens einer beschließenden Versammlung des Holzarbeiter-Verbandes die Zustimmung erfährt, unter allen Umständen zur Einführung gebracht werden muß. Nach längerer Debatte beschloß die Versammlung, den Minimaltarif wie folgt festzusetzen: für Stäbe über 50 Zentimeter Länge pro Quadratmeter 1,20 M.; für Stäbe unter 50 Zentimeter: 1,30 M.; für Stab in Tafelform pro Quadratmeter: 1,35 M.; für Stab mit Friesen pro Quadratmeter 10 Pf. mehr; für Parquett: 0,90 M. pro Quadratmeter. Bessere Arbeiten unterliegen freier Vereinbarung. Dieser Minimaltarif soll am 1. Januar 1894 in Kraft treten, doch bald nach endgiltiger Beschlußfassung den Firmen mit einem Begleitschreiben zugestellt werden, damit sie in der Lage sind, bei ihren Abschlüssen sich danach zu richten. Gleichfalls wird er jedem Kollegen im Arbeitsnachweis-Bureau, Wallstr. 7—8, kostenlos ausgehändigt werden. Kollege Wiedemann hegte die Erwartung, daß die Kollegen der übrigen Branchen jederzeit ihre Zustimmung zu dem Vorgehen der Bodenleger geben werden, wenn diese durch den Anschluß an den deutschen Holzarbeiter-Verband beweisen, daß sie ernstlich bestrebt sind, ihre Lebenslage zu verbessern. Beruhe die Bewegung auf guter moralischer Grundlage, dann werde die Unterstützung nicht ausbleiben und der Erfolg gesichert sein. Hierauf wurden die Arbeitsverhältnisse einzelner Firmen besprochen. Namentlich erfuhren die der Firma Ende und das Verhalten der dort beschäftigten Kollegen eine scharfe Kritik. Kollege Brieske hob hervor, daß die Kollegen infolge ihres Indifferentismus selbst schuld an den erbärmlichen Löhnen seien. Kollege Heß ging des Näheren auf die Verhältnisse bei Hammer ein. Derselbe beschäftige meist ungelernte junge Leute, denen einige ältere als Vorarbeiter beigegeben werden. Diese zahlen ihren Hilfsarbeitern den Lohn und streichen das Uebrige in die eigene Tasche. Dadurch glaubt sich Herr Hammer der gesetzlichen Verpflichtung überhoben, seine Leute zur Kranken-, Unfall-, sowie Alters- und Invalidenversicherung anzumelden. Kollege Flint, gegen den verschiedenartige Vorwürfe erhoben wurden, bestreitet, daß er der sogenannte „Macher“ bei dem Agenten Hammer sei. Dieser stelle seine Leute ein und entlasse sie. Er (Flint) habe nur insofern eine Vertrauensstellung, daß er Sonnabends das Geld auszahle. Kollege Heß rief allen Kollegen zu, diese Aussage Flint's genau im Gedächtniß zu behalten, da seitens der Ortskasse gegen Hammer geklagt werde und durch Flint's Aussage erhärtet werde, daß Hammer der Arbeitgeber und somit zur Versicherung seiner Arbeiter verpflichtet sei. Derartige Schiebungen ständen, wie Heß behauptete, im Baugewerbe nicht vereinzelt da. Das Agentenunwesen habe am meisten mit dazu beigetragen, daß die heutigen elenden Verhältnisse bei den Bodenlegern Platz greifen konnten. Im Jahre 1877, wo die Lebensbedürfnisse eher billiger waren, als heute, erzielten sie für den Quadratmeter 2 M. Lohn, während jetzt bei fast nur der Hälfte dieses Lohnes obendrein noch Nägel, Werkzeug, Transport des Materials aus eigener Tasche bezahlt werden müssen. Allen Kollegen wurde der Beitritt zum Holzarbeiter-Verband zur Pflicht gemacht.

Die Metallschrauben- und Façondreher hielten am 4. September eine gut besuchte Versammlung ab, in der Genosse Metzner den Werth einer Feier des Sedantages beleuchtete. Zur Diskussion nahm ein Redner das Wort. Zum dritten Punkt der Tagesordnung berichtete Koopmann über den Stand des Streiks bei der Firma Willing u. Violet. Redner konnte mittheilen, daß die Lage für die Streikenden immer besser wird. An diesem Montag habe die Firma sogar Mädchen einzustellen versucht, weil sie mit den paar Männern, die dort arbeiten, nichts anfangen kann. Ein Streikender, der dort noch etwas Werkzeug hatte, holte es sich an diesem Montag. Er wurde von dem Meister hoch und theuer beschwört, doch die Arbeit aufzunehmen, natürlich ohne Erfolg. Einen Hamburger Kollegen hat die Firma brieflich gebeten, nach Berlin zu kommen, um bei ihr anzufangen. Die stehengebliebenen Arbeiter arbeiten seit kurzem in Akkord und kommen dabei nicht zurecht, so daß sie mehr und mehr mit den Streikenden sympathisiren. Von den Ausständigen sind noch 41 nicht untergebracht. Schulz regte an, der Vorsitzende des Metallarbeiter-Verbandes solle bei der Firma anfragen, ob sie jetzt bereit sei, auf die Forderungen der Ausständigen einzugehen. Näther wies auf die hohe Bedeutung hin, welche dieser Streik für die Branche der Schraubendreher in ganz Deutschland hat, und forderte die Kollegen aus den anderen Fabriken auf, darauf zu achten, daß in diesen nicht etwa Arbeit für Willing und Violet gemacht werde. Dem Bureau war inzwischen die Mittheilung gemacht worden, daß in Luckenwalde für Willing und Violet gearbeitet wird. Koopmann sprach darauf die Meinung aus, daß auch zwei hiesige Fabriken für die Firma arbeiten. In Beziehung auf die eine dieser beiden Fabriken bestritt dies ein dort beschäftigter Schraubendreher, sollte es Arbeit von Willing und Violet sein, so würden die Kollegen sich weigern, daran weiter zu arbeiten. Die Versammlung verpflichtete sich dann durch einstimmige Annahme einer Resolution, den Streik mit allen gesetzlichen Mitteln aufrecht zu erhalten. Der oben erwähnten Anregung von Schulz wurde keine Folge gegeben.

Die Möbelpolirer hatten am 3. September eine gutbesuchte öffentliche Versammlung, in welcher eingehend debattirt wurde über die Arbeitseinstellung der Möbelpolirer beim Hoflieferanten Herrn J. Groschkus wegen nichttarifmäßiger Lohnzahlung. Auch wurde mitgetheilt, daß auf ein diesbezügliches schriftliches Ersuchen an Herrn Groschkus keinerlei Bescheid eingegangen sei. Nach ausgedehnter Diskussion, an der sich die Kollegen Reuter, Reinke, Urban, Kassel, Herm. Richard, Köppen, Gräber, R. Schulz, Franke, Krumm und Köhler betheiligten, nahm man folgende Resolution an: „Die Versammlung der Möbelpolirer beschließt: 1. Die Sperre für Möbelpolirer in der Fabrik des Hoftischlermeisters Groschkus aufrecht zu erhalten, bis dort den Polirern durchschnittlich 27 Mark Wochenlohn gezahlt wird, und die Sonntags- und Nachfeierabend-Arbeit abgeschafft ist. 2. Ermuthigt die Versammlung die Streikenden zum Ausharren, und sichert ihnen jede Unterstützung zu, durch Fernhalten der Streikbrecher und auch in moralischer und materieller Beziehung.“ Kollege Strauch, Anarchist, wirft den Kollegen Interessenlosigkeit vor, indem Kollegen in der Werkstatt, in der er mit mehreren Kollegen wegen des Betragens des Arbeitgebers die Arbeit niedergelegt hatte, andern Tages dieselbe Werkstätte besetzt hätten. Kollege Franke weist diesen Vorwurf entschieden zurück, indem er es den Unabhängigen und Anarchisten zur Pflicht macht, da sie den gewerkschaftlichen Kampf anerkennen, sich auch der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen, damit dieser Kenntniß von solchen Schritten der Kollegen zugehe, und es ihnen ermöglicht wird, ihre Solidarität zu bethätigen. Die Versammlung beschloß, daß die beiden Kollegen Kluge und Schmoll nur bei einem Lohn von 27 M. in der Werkstatt anfangen sollen. Nachdem verschiedene Mißstände bei Philipp in der Manteuffelstr. 113, bei Bertram, Skalitzerstraße 101 und bei Gebr. Weimann, Hoflieferanten in Charlottenburg am Spree-Ufer besonders beleuchtet worden waren, gab der Vorsitzende bekannt, daß am 19. September eine Verbandsversammlung stattfindet, und daß Kollegen, die dem Verbande beitreten wollen, dieses in den Zahlstellen und Versammlungen herbeiführen können.

Die Agitationskommission der Bildhauer hatte am Sonntag, den 3. d. M., Abends eine öffentliche Versammlung mit Frauen veranstaltet, in welcher Buchdrucker Massini anläßlich des Todestages Lassalle's eine Gedächtnißrede hielt. Dem großen Todten zur Ehre erhoben sich die Versammelten von ihren Plätzen. Im Anschlusse hieran hielt Massini weiter einen Vortrag über unser heutiges Sodom und Gomorrha, in welchem er die Moral und Sittenzustände der herrschenden Klassen auf's schärfste geißelte. Beiden Vorträgen wurde reicher Beifall gezollt. Der Versammlung schloß sich eine gesellige Unterhaltung mit Tanz an.

Am 18. August fand in der Borussia-Brauerei zu Nieder-Schönweide eine Volksversammlung statt, in der Genosse Mattutat über die Segnungen unsrer modernen Kultur referirte. Zur Diskussion meldeten sich die Genossen John und Gastrom,

auch Herr Litfin sprach im Sinne des Referenten. Die Versammlung beschloß die Gründung eines Arbeiter-Bildungsvereins für Johannisthal, Nieder-Schönweide und Umgegend.

Achtung, Schneider und Schneiderinnen! Die nächste Werkstatt- und Geschäfts-Delegirtensitzung findet am Donnerstag, den 7. September, bei Freigang, Schützenstr. 18/19, statt. Wir fordern die Kollegen auf, daß wenigstens aus jeder Werkstatt und jedem Geschäft ein Kollege oder eine Kollegin anwesend ist. Die Sitzung beginnt präzise 8½ Uhr.

Der sozialdemokratische Agitations-Verein für Arnswalde-Friedeberg hielt am 2. d. M. eine Generalversammlung ab. Der vom Kassirer gegebene Kassenbericht weist eine Einnahme von 116,70 M. und eine Ausgabe von 86,12 M. auf; mithin ein Bestand von 30,58 M.

Adlershof. Der Arbeiter-Bildungs-Verein hielt am 17. August seine General-Versammlung ab. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 81,05 M., eine Ausgabe von 75,40 M., mithin Bestand 5,65 M. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden gewählt: Lubasch, 1. Vors., Heinrich, 2. Vors., Worbs, Schriftführer, Bergau, Kassirer, zum Bibliothekar Neubacher und zum Hilfskassirer Luckfiel. Unter Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, Mitte September ein Familien-Kränzchen zu arrangiren.

Verband Deutscher Barbiere, Friseure und Perrückenmacher (Zweigverein Berlin). Donnerstag, den 7. September, Abends 10 Uhr, Rosenthalerstraße 38, Mitglieder-Versammlung. — Nichtmitglieder willkommen.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8½—10½ Uhr: Süd-Schule, Mariendorferstr. 5 (bei Grube): Unterricht in Deutsch (oberes). Südost-Schule, Reichenbergerstr. 133: Unterricht in Kaufmännischem Rechnen, Korrespondenz und Geschichte. Ost-Schule, Markusstr. 31: Unterricht in Physiologie. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Mathematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- u. Diskutirklubs. Donnerstag. Dietzgen, Abends 8½ Uhr, bei Schröder, Wiesenstr. 39. — Neue Zeit, Abends 8½ Uhr, Boyenstr. 40, bei Gishoit. — Süd-Ost, bei Tollsdorf, Sorauer- und Görlitzerstraßen-Ecke. — „Klub der Freunde" bei Gnadt, Swinemünderstraße 120. — Hasenclever, Abends 8½ Uhr, Restaurant Bischof, Baumschulenweg Treptow. — Sozialistischer Lese- und Diskutirklub Abends 8½ Uhr, Reichenbergerstr. 157, Sitzung. — Diskutirklub „Zeitgeist" jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. des Monats bei Tempel, Langestr. 65, Abends 8½ Uhr. — „Brüderlichkeit" Abends 9 Uhr, im Restaurant Wernau, Rosenstr. 30. — Diskutirklub „Gleichheit" (Weißensee) bei Hannemann, zur Flora, Abends 8½ Uhr.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Kortum, Manteuffelstr. 70. **Donnerstag.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder. — St. Urban, Annenstr. 9, bei Prog. — Kornblume, Blumenstr. 54, bei Wuttke. — Frühlingslust, Bülowstr. 59, bei Werner. — Breitschluß, Annenstr. 16, bei Keßner. — Weiße Rose, Reinickendorf, Seeschlößchen bei Böttcher. — Morgenroth, Rummelsburg, Berlinerstraße 9, bei Friesecke. — Dorfglöcklein, Wilmersdorf, Berliner- und Auguststr.-Ecke bei Schulz. — Einigkeit (Hutmacher), Pappel-Allee 3/4, b. A. Meinhardt. — Harmonie, Tempelhof, Dorfstr. 10, bei Gerth. — Ost- und Westpreußischer Männer-Gesangverein, Holzmarktstr. 3, bei Peter. — Edelweiß, Melchiorstraße 16, b. Stehmann. — Borar, Wienerstr. 31 b. Drägemüller. — Maiglöckchen 2, Süd-Ost, Reichenbergerstr. 16 b. Patzold. — Freie Sänger, Krautstr. 6, bei Rudolf. — Zukunft 3, Belten, bei W. Grunow. — Kreuzberger Harmonie, Fichtestraße 29, bei Fräsche. — Nordstern, Müllerstr. 7 bei Reichardt. — Morgengrauen, (Bäcker), 3 bis 5 Uhr Nachmittags, Gipsstraße 3 bei Portack. — Steinsetzer-Sängerchor, Kastanien-Allee Nr. 28 bei Maiwald. — Liedes Echo, Reichenbergerstraße Nr. 145—146 bei Brandt. Liedertafel Westend, Blumenthalstraße 7 bei Behrendt. — Vorwärts 9, Charlottenburg, Schillerstr. 102 bei Stahl. — Gesangverein Abendroth in Deutsch-Wilmersdorf bei Wölter. — Gesangverein der Stuckateure Berlins und Umgegend, Seydelstraße 30 bei Preußer. — Arbeiter-Gesangv. Spandau Lynarstraße Restaurant Kiesers. — Gesangverein „Vorwärts 2" Schönhauser Allee 29, bei Kuhlmey. — Arbeiter-Gesangverein Lyra 2, Charlottenburg, Caurstr. 33, bei Lange. — Gesangverein Felsenfest (Gem. Chor), Badstr. 19, Victoriagarten. — Gesangverein Collegia 2 (freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker), Neue Friedrichstr. 44, bei Röllig. — Gesangverein der Kürschner, Landsbergerstraße 37 bei Seehausen. — Gesangverein Arion in Mühlenberge, bei Goring. — Gesangverein Glockenrein (gem. Chor) Kastanien-Allee 95/96. — Sleünneike, Köslinerstr. 17. — Sängerrunde, Kottbuserstr. 6 bei Braun. — Alpenrose, Grenzstr. 16 bei Seidel. — Frohsinn 2, Friedrichsberg-Lichtenberg, Frankfurter Chaussee bei Müller. — Treu und Fest, Bedauerstraße 5 bei Nemitz. — Gesangverein Brüderschaft Stallschreiberstraße 29 „Zum eisernen Stab". — Gesangverein Freundestreue (gem. Chor), Landsbergerstr. 31 bei Seehausen. — Gesangverein Eintracht 2, Neu-Glienicke, Rudowerstraße bei Hasdorf. — „Iris" Naunynstraße 86, bei Fritz Zubeil. — „Waldesgrün" (gem. Chor) Böckhstr. 8 bei A. Prowows. — Vergnügungsverein „Felsenfest" in Rixdorf, Hermannstraße 167 bei Füllebornn. — Arbeiter-Gesangverein Oranienburger Vorstadt, Ackerstr. 83/84, bei Hoppe. — Gesangverein Feldblume Lübbenerstr. 30, bei Wilhelm Meyer. — Gesangverein Liberté 1, Cuvrystraße 24, bei Thielsch. Flöter'scher Gesangverein, Koppenstr. 49c bei Lorenz.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften den Bund betreffend sind zu richten an: P. Henkel, Bergmannstr. 21, Hof 3 Tr. **Donnerstag:** Vergnügungsverein Bruderbund, Andreasstr. 3 bei Noll. — Rauchklub Graue Wolke, Krautstr. 48. — Musikverein Osiris, Adalbert-Straße 21. — Verein Grüne Eiche (vor dem Halle'schen Thor), Solmsstr. 1 bei Kaporke. — Kegelklub „Lustige 13", Wienerstr. 1 bei Boll. — Vergnügungsverein Jugendlust, Ohnigasse 2 bei Krebs. — Rauchklub Frisch auf, Koppenstr. 43 bei Lorenz. — Vergnügungsverein Felsenfest, Rixdorf, Hermannstr. 167 bei Füllebornn. — Rauchklub Dezimalwaage, Krautstr. 36 bei Jusinger.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Donnerstag. Männer-Gesangverein Alt-Dessau, Abends 9 Uhr, bei Kind, Wrangelstr. 91. — Gesangsabtheilung des sozialdemokratischen Arbeitervereins für Weißensee und Umgegend. Donnerstags und Sonnabends Abend: bei Müller (Steinmüller), Königs-Chaussee. — Männer-Gesangverein Tyrolienne, Abends 9 Uhr bei Faustmann, Reichenbergerstr. 73a. — Gesangverein Glockenrein, gemischter Chor, Abends von 9 bis 11 Uhr bei Knapp, Kastanien-Allee 95/96.

Privat-Theaterverein „Fidoler Geist 2", Abends 9 Uhr, im Märkischen Hof, Admiralstr. 18. — Theater-Verein „Bulkania 2" 9½ Uhr, Vorstädtisches Kasino, Ackerstr. 144. — Theaterverein Freundeskreis 9 Uhr im Restaurant Bräuer, Solmsstr. 47.

Turnverein Gesundbrunnen (Lehrlings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abend von 8—10 Uhr, in der Turnhalle, Paukstr. 26.

Geselliger Klub Blau-Veilchen, Abends 9 Uhr, Restaurant Lehmann, Naunynstr. 44. — Verein ehemaliger 22. Gemeindeschüler, punkt 9 Uhr bei Schröder, Steglitzerstr. 18. — Pfropfenverein Medding, Abends 8½ Uhr, bei Heilerhoff, Antonstr. 6. — Vergnügungs-Verein Renata 9 Uhr, Abends im Restaurant Göz, Oranienstr. 153. — Gesangverein Proletariat (gem. Chor) Abd. 9 Uhr, Uebungsstunde b. Möwes, Böckhstr. 8. — Geselliger Verein Universum, Sitzung mit Damen Abends 9½ Uhr b. Hagemann, Lothringerstraße 81. Vorträge, Fidelitas. — Geselliger Klub der alten Moabiter, Stephanstr. 23, bei Linke, Abends um 8½ Uhr und jeden Donnerstag nach dem 15. im Monat Sitzung mit Damen. — Geselliger Verein Universum, Sitzung Abends 9½ Uhr, im Restaurant Neumann, Linienstr. 19: Vorträge, Fidelitas. — Verein Gemüthlichkeit und Klub Humor, Abends 9½ Uhr, Lothringerstr. 105: Geselliges Beisammensein mit Damen, Fidelitas und Tanz. — Männergesangverein Sangesfreunde, Abends 9—11 Uhr, Patzenhofer Ausschank, Landsbergerstr. 92. — Verein Waldesgrün, Abends 9 Uhr Sitzung bei Nedelin, Langestraße 108. — Zitherklub Gleichheit, 9 Uhr Abends, bei H. Reimann, Alte Schönhauserstr. 49. — Privat-Theaterverein Crescendo bei Maitner, Gartenstraße 162: Sitzung mit Damen. — Theaterverein Maiglöckchen, Englischer Hof, Neue Roßstr. 3.

Rauchklub Kollegia, Abends 9 Uhr, bei Hermann Rohr, Naunynstraße 78. — Rauchklub Waldesgrün, Abends 8½ Uhr, Restaurant A. Gaspar, Reichenbergerstr. 113a. — Rauchklub Ohnesorge, Abends 9 Uhr Restaurant Ruder, Gräfestraße 18. — Rauchklub Kernspitze, Abends 8½ Uhr, bei A. Böhl, Rüdersdorferstr. 8. — Rauchklub Arabi Pascha, Abends 9 Uhr, b. Restaurateur Schröder, Stephanstr. 45. — Klub Ohnesorgt, Abends 9 Uhr Springstubbe's Restaurant, Manteuffelstr. 47. — Rauchklub Süd-West, Abends 9 Uhr, Elisenstr. 23 bei Flick. — Rauchklub Brüderlichkeit, von 8 bis 11 Uhr bei Stabernack, Bücklerstraße 49. — Rauchklub Nordstern, jeden Donnerstag nach dem 15. im Monat bei G. Heinicke, Friedrich-Karlstraße 11, Friedrichsberg. — Rauchklub Sumatra, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Krause, Gitschinerstr. 93.

Skatklub Tournee, Abends 8½ Uhr, bei Ullrich, Wrangelstr. 84. — Skatklub Rückwärts, Abends 8½ Uhr bei Arndt Pallisadenstr. 47. — Skatklub Gordischer Knoten Abends 9 Uhr, bei Schilling.

Ruderverein Vorwärts. Sitzung Abends 8 Uhr, bei Bodenburg Kommandantenstr. 10—11. Gäste willkommen. — Schießklub Tell Abends 8 Uhr bei Nagel, Schwedterstr. 23. — Tambour-Verein Einigkeit bei Haupt, Skalitzerstr. 102. Um 9 Uhr Uebungsstunde, nach derselben Sitzung. Aufnahme neuer Mitglieder.

Vermischtes.

Die Cholera. Köln, 6. September. Der an der Cholera erkrankte Italiener ist gestern Morgen 9 Uhr im Augusta-Hospital gestorben. — Duisburg, 5. September. Von zwei im Epidemieenhause am „Grunewald" zur Beobachtung untergebrachten Personen ist ein Mann gestern Nachmittag unter choleraverdächtigen Erscheinungen gestorben. Die Abgänge desselben wurden gestern Morgen bereits an das bakteriologische Institut in Bonn behufs Untersuchung gesandt. In vergangener Nacht starb, laut der „Rhein- und R.-Ztg.", im Städtischen Asyl für Obdachlose am Sternbuschweg eine Frau unter verdächtigen Erscheinungen. Die Obduktion der Leiche fand heute Vormittag statt; über das Ergebniß derselben liegt noch keine Mittheilung vor. — Meiderich, 5. September. Durch die bakteriologische Untersuchung der Exkremente eines in der Baracke verstorbenen 82jährigen Greises ist asiatische Cholera festgestellt worden. Der Gesundheitszustand der gegenwärtigen Insassen ist als ein guter zu bezeichnen. — Köln, 5. Sept. Ein hier zugereister und gestern wegen verdächtiger Erkrankung in das Augusta-Hospital gebrachter Italiener ist heute an asiatischer Cholera gestorben. — Rotterdam, 5. September. Hier sind neuerlich 1 Todesfall und 2 Erkrankungen an Cholera konstatirt. Eine Person ist als gesund entlassen. In Assen 3 Todesfälle und 2 Erkrankungen, in Wonbrügge und Ammersthal ein Todesfall. — Sofia, 6. Sept. Auf Verfügung der obersten Sanitätswache ist die türkisch-bulgarische Grenze für Reisende nur bei Hebitschow und Kotschernowo geöffnet. Die Seegrenze ist nur bei Varna und Burges geöffnet. Die Reisenden zu Wasser und zu Lande müssen sich einer achttägigen Quarantäne unterwerfen. — Stockholm, 6. Sept. Das kgl. Kommerskollegium verfügte, daß alle mit Auswanderern aus russischen, südlich von der Finnischen Bucht belegenen Häfen ankommende Schiffe nach einem Observationsplatze zu verlegen, die Auswanderer einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen und die Landung erst nach fünf Beobachtungstagen zu gestatten sei. — Rom, 5. September. Der Gesundheitszustand der Stadt ist vortrefflich. Alle unter verdächtigen Erscheinungen in das Lazareth Santa Sabina eingelieferten Personen konnten heute als geheilt entlassen werden. — Wie die „Tribuna" meldet, sind in den letzten 24 Stunden in Neapel 9 Todesfälle an Cholera vorgekommen, in Cassino 2 Erkrankungen, in Palermo 5 Erkrankungen und 5 Todesfälle, wozu noch seit Mitternacht bis heute Nachmittag um 4 Uhr 5 Erkrankungen und 2 Todesfälle kommen und in der Provinz Salerno, in Scafati, 3 Erkrankungen und 3 Todesfälle, in Albanella eine Erkrankung.

Sangerhausen. Die Sittlichkeit der biederen Sangerhäuser scheint auf schwachen Füßen zu stehen, denn als vor Kurzem bekannt wurde, daß eine Frankenhäuser Theatergesellschaft, die hier Gastspiele giebt, Sudermann's „Heimath" aufzuführen beabsichtigte, setzte die hiesige Geistlichkeit Himmel und Hölle in Bewegung, um die gute Stadt Sangerhausen vor diesem Attentat auf die Sittlichkeit zu bewahren. Einer der Herren Geistlichen schrieb an den Direktor der Theatergesellschaft einen Brief mit dem Ersuchen, die „Heimath" hier nicht aufzuführen. Wenn diesem Gesuche keine Folge gegeben werde, dann wolle er, der Geistliche, gegen die Aufführung agitiren. Der Theaterdirektor hat natürlich diesen Brief unbeantwortet gelassen und die „Heimath" ist hier aufgeführt worden. Eine Wiederholung der Aufführung der „Heimath" hat man wegen „Unsittlichkeit" zu verbieten versucht, aber

„Ach, man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit".

Der Liebe Müh' war auch hier vergebens. Bekanntlich wird durch die Aufführung der Sudermann'schen Theaterstücke der sogenannten „besseren" und herrschenden Gesellschaft ein Spiegel vorgehalten, in welchem sie ihr Bild erblickt. Dies ist aber dieser Gesellschaft nicht angenehm, deshalb will sie nicht in diesen Spiegel sehen, denn derselbe zeigt ihr auch, daß eine so verkommene und völlig faule Gesellschaft nicht mehr herrschen kann und deshalb bald einer besseren Platz machen muß.

Tugendwächter. Der protestantische Pastor Meißner aus Bucha bei Oschatz wurde wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit, begangen an 11 Mädchen unter 14 Jahren, theils in der Kirche (!), theils außerhalb, zu 5 Jahren Zuchthaus; der Lehrer Schlüter aus Beuren, der an einer Anzahl Kinder unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen hat, zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Ein „Edelster", ein Graf von Rödern wird von der Staatsanwaltschaft in Heidelberg steckbrieflich verfolgt, weil er sich einer Anzahl Betrügereien schuldig gemacht haben soll.

In Sonnenburg herrscht große Erregung. Warum? Man hat wieder einmal die Erfahrung gemacht, daß nicht die bösen Sozialdemokraten, sondern die braven Ordnungsstützen die Theilerei betreiben. Nach dem Ableben des langjährigen Rendanten der Darlehnskasse hat sich herausgestellt, daß derselbe 4000 M. „getheilt" hatte, welche der Kasse gehörten. Die Mitglieder der Kasse, meist Handwerksmeister, haben den alten Vorstand abgesetzt und es soll gegen denselben auf Schadenersatz geklagt werden. Vielleicht kommen die guten Leute auch noch auf den Gedanken, daß die gegenwärtige Gesellschaftsordnung doch noch verbesserungsbedürftig ist und verhalten sich nicht mehr so gehässig gegen Leute, welche ihre ehrliche Ueberzeugung vertreten.

Die Nürnberger! Von den fünf Bewerbern für die zweite Bürgermeisterstelle in Nürnberg wird, wie die „Stadt-Zeitung" zu berichten weiß, keiner gewählt werden. Man will die Stelle noch einmal ausschreiben, da, wie genannte Zeitung schreibt: das erste Ausschreiben niemand ernst genommen hat!!

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Mailand, 6. September. Der „Secolo" bespricht die Reise des italienischen Kronprinzen nach Metz und sagt, dieselbe sei von den Ministern nicht gewünscht, sondern angenommen worden, sie sei eine antifranzösische Kundgebung, der das Volk nicht sympathisch gegenüberstehe.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Belfast, 6. September. Der Kongreß der Gewerkvereine hat heute mit 137 gegen 97 Stimmen einen von Tillett und den Parlamentsmitgliedern Wilson und Burns unterstützten Antrag angenommen, nach welchem diejenigen Parlaments-Kandidaten, welche eine finanzielle Unterstützung von den Gewerkvereinen erhalten, sich verpflichten müssen, das Prinzip des Kollektivbesitzthums und der Kontrolle über sämmtliche Produktions- und Distributionsmittel zu unterstützen.

London, 6. September. In Mexbro (Yorkshire) zogen heute 600 ausständige Bergleute nach der Wath-Grube, vertrieben die dort beschäftigten Arbeiter und drängten die Polizei zurück. Darauf zertrümmerten sie die Fenster, zerrissen die Grubenbücher, verbrannten die Möbel in den Bureaux und zündeten die bei der Grube lagernden Kohlenhaufen an.

Briefkasten der Redaktion.

Engler, Schwiebus. Zur Vermittlung von Privatangelegenheiten können wir den Briefkasten des „Vorwärts" nicht hergeben.

O. G. und **Hämmerling.** Ja.

F. R. Geburtsurkunde. Der Antrag ist auf dem Amtsgericht zu stellen.

F. 3 R. Zuschußkasse auch für weibliche Arbeiter. Kassirer Schulz, Memelerstr. 60a, III.

A. B. Von Ihrem Eingesandt wissen wir nichts. Bitte, geben Sie uns auch die Sache etwas genauer an. So ist sie unverständlich.

W. B. 100. Wenn nicht — wie wahrscheinlich — Sie im Miethsvertrage die Reparaturpflicht übernommen haben, muß der Wirth die Reparatur vornehmen und kann eventuell verklagt werden.

L. A. 99. Zur Zahlung der 1,75 M. war Ihre Tochter nicht verpflichtet. Ihre Klage auf Rückzahlung kann aber daran scheitern, daß vorbehaltlos gezahlt ist.

H. B. 1. Der von Ihnen erwähnte Brief ist nicht eingegangen. 2. Sie thun gut, sich einen Paß ausstellen zu lassen; etwas weiteres ist nicht erforderlich.

A. A. 705. Nicht immer, aber häufig wird ein Paß (nicht nur Militärpaß) verlangt: Sie thun gut, sich denselben schleunigst zu besorgen.

Forsterstraße. Ein verständiger Richter würde denjenigen von der Anklage der Beleidigung freisprechen, der den Kläger deshalb einen „Flegel" genannt hat, weil dieser das Sprechwerkzeug eines Mädchens mit einem Ausdruck belegte, das dem Freßwerkzeug von Thieren zukommt, und die Aufforderung zum „Halten" des vornehmlichsten weiblichen Vertheidigungsorgans in ungalanter Weise erließ. — Unterlassen Sie lieber die Klage.

D. L. S. 100. Die Uhr kann der Gerichtsvollzieher fortnehmen, wenn nicht der Schuldner Künstler, Handwerker, Hand-, Fabrikarbeiter, Hebeamme, Offizier, Beamter, Geistlicher, Lehrer an öffentlichen Unterrichtsanstalten, Rechtsanwalt, Notar, Arzt und die Uhr zur Ausübung des Berufs unentbehrlich ist. Ob letzteres der Fall, entscheidet im Streitfalle das Amtsgericht.

D. A. 1500. Wenn nichts vereinbart ist, so gilt vierzehntägige Kündigungsfrist bei Arbeitsverträgen. Vor Ablauf dieser Frist kann ein Geselle entlassen werden, wenn er die Arbeit unbefugt verlassen hat oder sonst den nach dem Arbeitsvertrage ihm obliegenden Verpflichtungen nachzukommen beharrlich verweigert. Solch' Fall liegt in dem von Ihnen vorgetragenen vor.

W. O. Beantragen Sie bei dem Amtsgericht unter Darlegung Ihrer Verwandtschaftsbeziehung Abschrift des Testaments.

F. S. 1. Wegen unerlaubten Fernbleibens ohne militärische Genehmigung kann derselbe bestraft werden.

Kiefer. Wenn der Innung das ausschließliche Recht, Lehrlinge zu halten, beigelegt ist, so ist das Halten von Lehrlingen seitens Nichtinnungsmitgliedern strafbar.

H. E. S. 1. Großgörschenstr. 22a. 2. Alterskrentenbeiträge werden auch nach dem Tode nicht zurückerstattet; was der Staat hat, behält er.

Briefkasten der Expedition.

H. M. B. Ein Buch, wie Sie es sich wünschen, existirt leider nicht. Winke für Redner sind in der Broschüre von Manfred Wittich: „Prologe für Arbeiterfeste". Preis 75 Pfg.

Musik-Automaten
für Restaurateure, große Auswahl zu Kauf und Miethe, sowie alle Musikwerke zum Drehen und selbstspielend (alle mit Arbeiterliedern) von 5 M. an. Außerdem alle Streich-, Schlag- und Blasinstrumente. Harmonikas aus der sächs. Arbeiter-Industrie. 4772Z*
Aug. Kessler, 51, Lausitzerstr. 51.

Als anerkannt reelle und thatsächlich billigste Einkaufsquelle des Süd-Ostens für
Gold-, Silber-, Alfénidewaaren (Eig. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Straße 37

Roh-Tabak Sumatra-Deckblatt v. 140 Pf. an, Java-Umblatt u. Einlage v. 90 Pf. an, Carmen-Umblatt v. 100 Pf. an, sowie sämmtl. anderen Sorten. 4035L*
G. Elkhuysen,
Alte Schönhauserstr. 5.

Jede Uhr zu repariren (außer Bruch) unter Garantie kostet bei mir **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naunynstr. 38, n. d. Oranienplatz

Sophabezug-Reste,
Sophaplüsch-Reste, billig. [4777Z*
Grüner Weg 57.

Ueberall zu haben in Blechdosen zu 5, 10 u. 20 Pf.
Man achte genau auf meine Firma und Schutzmarke.
Da viele minderwerthige und unbrauchbare Fabrikate angeboten werden, verlange man nur
Richard Poppe's Universal-Metall-Putz-Pomade.
(Schutzmarke „Stern".)
Ueberall vorräthig.
Richard Poppe, Berlin NO. Gollnowstr. 11.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Platze wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Geschäfts-Eröffnung!
Blumenhandlung
von **Paul Abromeit,**
Berlin SW.,
Blücherstr. 69, am Johannistisch.
Spezialität: Widmungskränze für Vereine, Topfgewächse, Bouquets, Kränze, Guirlanden, Palmenzweige 2c.
Prompte Bedienung, geschmackvolle Ausführung, billigste Preise. 1735b

Patzenhofer Bier-Ausschank. 4/10 Liter 10 Pfennig. Reichenbergerstraße 11/12. 1790b

Sopha, gut erh., 20 M. Pusch, Adalbertstr. 6, 4 Tr. 1794b

Betten, schöner Stand, neu, sofort für 22 M. zu verkaufen Britzerstr. 10 vorn parterre. 1791b

Gr. Vereinsz. ist für Montag, Dienstag und Mittwoch zu vergeben Cuvrystr. 48. 1786b

Vereinszimmer mit Piano, auch zur Zahlstelle passend, empfiehlt Rest. Wolff, Friedrichsbergerstr. 24. 1789b

Möbelfuhrwerk, für Berlin u. Außerhalb, zu bill. Preis. 1772b
Hackbarth, Pallisadenstr. 75, H. I.

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schutzmarke.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 3561L
H. L. Dinslage,
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Garteuplatz 3, 1 Tr., eine freundliche Wohnung 1 St. 1 K., 1 K. per 1. Oktober zu vermiethen. 1760b

Prachtv. Wohnungen zu 48, 50, 55, 60 Thlr. verm. der Verwalter Hennigsdorferstr. 24. 1555b

Noch spottbillig zum 1. Oktober zu vermiethen in **Charlottenburg**, Christstraße 20, dicht am Bahnhof Westend: 3 Tr., 2 Zimmer u. Zubehör 260 M.

Karlstr. 14. Im herrschaftlichen Hause 4 Tr. ist eine **Wohnung**, drei Zimmer mit Balkon nebst reichl. Zubehör, sofort oder 1. Oktober cr. für 750 Mark zu vermiethen. 1780b

Verantwortlicher Redakteur: **Robert Schmidt** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.